Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" u. „Humoristische Blätter" — monatlich 40 Pfg. —
— Telephon-Nr. 334 —

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".

Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.

Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 334. —

Nr. 129. Samstag, den 31. Oktober 1914. **30. Jahrgang**

Krieg zwischen Russland u. der Türkei

Der russische Botschafter wurde angewiesen, Konstantinopel zu verlassen.

Ein Vierteljahr Krieg.

In der späten Nachmittagsstunde des letzten Juli ward im Deutschen Reiche der drohende Kriegszustand proklamiert, vierundzwanzig Stunden später erfolgte die Mobilmachung. Ein Vierteljahr ist also vorüber, seitdem wir uns im Kriege befinden. Mit lodernder Begeisterung sind damals diese letzten Entscheidungen aufgenommen worden, einmütig bewilligte der Reichstag wenige Tage später die große Kriegsanleihe, und in die Hand des Kaisers gelobten die Parteiführer treu auszuhalten. Unter den großen Waffentaten, die unsere Verbündeten und wir überall errungen haben, sind uns die Wochen dieses Vierteljahres wie im Fluge verstrichen; der feurige Patriotismus der ersten Wochen ist unverändert geblieben, er äußert sich bei jeder neuen großen Siegeskunde, und ihm zur Seite getreten ist der Patriotismus der opferwilligen Tat. Was ist nicht finanziell und materiell zu Hause inzwischen aufgewendet, um es unseren Tapferen gleich zu tun? Und der Lohn ist gekommen, unsere Gegner machen die letzte Kraftanstrengung, während wir in keiner Weise erschöpft sind.

Als vor einem Vierteljahr die Verhängung des Kriegszustandes und die Mobilmachung stattfanden, da wollte es vielen Leuten nicht in den Kopf, daß wegen des österreichisch-serbischen Konfliktes, der aus der Ermordung des Thronfolgerpaares Franz Ferdinand erwachsen war, ein Weltkrieg entbrennen sollte. Es wurde noch auf eine Neutralität Frankreichs und Englands gerechnet, und an die Frechheit Japans dachte kein Mensch. Heute sind wir längst klug geworden, wir wissen, daß seit 1906 ein Geheimvertrag über einen Einmarsch englischer Truppen in Belgien bestand, daß bei allen unseren Gegnern schon seit Wochen die Mobilmachung im Gange war, bevor sie amtlich bekannt gegeben wurde. Aus amtlichen Aktenstücken haben wir gehört, daß der deutsche Kaiser bis in die letzte Stunde hinein durch direkten Telegrammwechsel mit dem Zaren Nikolaus von Rußland und dem britischen König den Frieden zu erhalten suchte, was freilich nach dem Vorausgegangenen umsonst sein mußte. Ueber den Kopf des Zaren fort hat der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch von Rußland losgeschlagen. Dieser, der russische Botschafter Iswolski in Paris, der französische Minister Delcassee, der englische Minister Grey sind die eigentlichen Kriegsurheber, denen die übrigen leitenden Personen gefolgt sind. Niemals haben sich aber Friedensverbrecher so getäuscht, wie es jetzt der Fall gewesen ist.

Hatte sich die deutsche Mobilmachung ohne jede Störung vollzogen, so klappte in gleicher Weise der Aufmarsch in der Front und dann fielen im Osten wie im Westen die Schläge hageldicht. Der alte Bajonettangriff ist wieder zu Ehren gekommen, unsere Feinde haben es anerkennen müssen, daß dem Kampfzorn der deutschen Soldaten nichts Stand halten kann. Sind doch Festungen selbst erstürmt worden. Ein wahres Gottesgericht ist die Vernichtung der russischen Armeen in den masurischen Seen gewesen, deren Soldaten sich so gemeine Schandtaten gegen die waffenlose Bevölkerung hatte zuschulden kommen lassen. In Belgien und in Frankreich sind französischer Chauvinismus, englischer Dünkel und belgische Treulosigkeit schwer geschlagen, und zur See und in den Lüften haben unsere Tapferen nicht minder Großes geleistet. Die deutsche Waffentechnik hat namentlich in der Artillerie Glänzendes errungen. Aus den Kämpfen haben sich Dauerschlachten entwickelt, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Hochgemut sind die Deutschen und Oesterreicher, trübe blicken die Feinde in die Zukunft, von ihren Sorgen zeugt das buntscheckige Menschenvolk, das aus allen Erdteilen nach Frankreich gekommen ist.

Die drei Monate des bisherigen Kriegsverlaufes sind förmlich „vorübergeflogen", kein Wunder bei den großen Ereignissen in ihnen. Der Volksmund hatte eine Voraussagung verbreitet, daß wir gegen die Septembermitte vor Paris stehen würden. Unsere Kavallerie ist schon früher dort gewesen, aber es war selbstverständlich, daß sie nicht Paris nehmen konnte.

Unsere Heeresleitung ist von unübertreffbarer Besonnenheit, sie wacht über die Soldaten mit höchster Sorgfalt. So stehen wir denn im vollen Siegen. Feindliche Angriffe rühren unsere Regimenter ebenso wenig wie Witterungsunbilden, sie halten durch. Und das tut die ganze deutsche Nation, die über die englische Prahlerei lächelt, daß der Krieg zehn und zwanzig Jahre dauern könnte. Der Feldkrieg wird ausgeschlagen, nachdem der Lügenkrieg gegen uns zusammengebrochen ist.

* * *

Die blutigste Schlacht der Weltgeschichte

soll nach den feindlichen Zeitungsberichten die Schlacht von der Küste bis La Bassee sein, die seit Tagen und noch gegenwärtig wütet. Noch nie aber hat gleichzeitig eine so fassungslose Bewunderung über die unvergleichliche Tapferkeit der deutschen Soldaten in den englischen und französischen Blättern gestanden! Dieses feindliche Eingeständnis sagt deutlicher als alles andere, daß der herrlichste Sieg im ganzen bisherigen Völkerringen unmittelbar vor der Tür steht!

Eine Viertelmillion Deutsche sollen es gewesen sein, die nach englischen Berichten in den Kämpfen gegen die feindlichen Verbündeten gestanden haben. Fünf Tage lang wogte die Schlacht ohne große Erfolge hin und her Da bekamen die Belgier, die auf dem äußersten Flügel standen, Verstärkungen durch starke Indermassen, aber die Deutschen faßten über Nacht trotz der großen numerischen Ueberlegenheit den Plan, die Feinde anzugreifen. Beim Tagesgrauen überrumpelten sie zuerst die Engländer, die teils mit Gewehrfeuer, teils mit aufgepflanztem Bajonett die vorrückenden deutschen Regimenter aufhalten wollten, bis Verstärkung kam. **Aber wie eine ungeheure Lawine wälzte sich diese feldgraue Mauer heran,** schwemmte die Engländer in fürchterlichem Kampfe einfach aus den Schützengräben und erstickte das Feuer der englischen Maschinengewehre in hohen Bergen toter Soldaten. Die Engländer, die sich entsetzt hinter die belgischen Truppen geflüchtet hatten, sammelten sich dort in Hast und brachten ihre durchbrochenen Linien wieder in Ordnung. Inzwischen rasten die Deutschen mit Gesang und Hurra gegen die Belgier, die unter dem Druck vier Kilometer weit zurückgetrieben wurden. Ihre Reihen wurden furchtbar gelichtet, zu Tausenden lagen die regungslosen Leiber nebeneinander. Die Lücke, die der deutsche Angriff im ersten Ansturm in die feindliche Linie gerissen hatte, wurde immer größer und noch immer brausten wie ein entsetzliches Erdbeben die Feldgrauen vorwärts.

Die englischen Blätter berichten schaudernd, daß jeder einzelne von ihnen unerhörte Heldentaten vollbrachte! Mit Lachen und Brüllen, das grausig in den Ohren der Verbündeten widerklang, fluteten sie vorwärts, ihre rücksichtslose Kraft erstickte jeden Gedanken an Widerstand. Die Deutschen hatten mit Ausnutzung des ganzen belgischen Bahnnetzes gewaltige Massen vorgeworfen, die von der Feldartillerie wirkungsvoll unterstützt wurden. So drangen sie hinter den fliehenden Feinden her in Dixmuiden ein. Hier hatten sich die Franzosen in den Hinterhalt gelegt. Aber ohne sich aufzuhalten, brausten die Deutschen in die Straßen, wo sich die ganze Nacht hindurch ein furchtbarer Häuserkampf entspann. **Die Leichen türmten sich so hoch, daß man stellenweise wie auf einem weichen Teppich zu gehen glaubte.** Gleichzeitig hatten die Deutschen ihre schweren Kanonen von Antwerpen über von Kanälen überschwemmtes Sumpfland nach Ypern gebracht und feuerten in die wankenden Reihen der Feinde. Inzwischen hatten sich die englischen Linien wieder einigermaßen geordnet und drangen nochmals vor. Aber die vordersten Reihen verschwanden einfach unter dem Tritt der deutschen Bataillone. Da schickte die oberste Heeresleitung in ihrer letzten Verzweiflung die farbigen Truppen vor, die, an der Spitze die Inder vom belgischen Flügel, nämlich die Sikhs und Gurkhas, mit großer Wildheit in die Schlacht stürzten. Besonders die Inder, die hier bei La Bassee zum ersten Male in den Kampf kamen, gingen im Bajonettkampf vor und griffen mit langen Messern ein. Sie befreiten sogar eine Anzahl gefangener Hochländer und hielten vorübergehend die deutschen Reihen auf. Aber bald brauste die feldgraue Mauer nach hier weiter und schlug überall große Lücken in die verbündeten Truppenmassen. Die englischen Blätter gestehen zum ersten Mal in heller Verzweiflung ein, daß es unmöglich ist, den Deutschen zu widerstehen, man müsse sich auf das Schlimmste vorbereiten!

Man möge sich erinnern, daß auf diesem deutschen Flügel, dessen Tapferkeit unsere Gegner nicht genug anstaunen können, unsere zum größtenteil aus Kriegsfreiwilligen gebildeten Reserven stehen, über deren „Jugend" und „Unfähigkeit" die Herrschaften bei ihrem ersten Erscheinen sich lustig zu machen suchten. Jetzt haben sie es ihnen heimgezahlt!

* * *

Bayrisch-deutsche Hiebe für die Engländer.

Ein Armeebefehl des Kronprinzen Rupprecht.

München, 30. Oktober. Der Kronprinz Rupprecht von Bayern hat folgenden prächtigen Armeebefehl erlassen:

„Soldaten der 6. Armee, wir haben nun das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben, die Truppen jenes Volkes, dessen Neid seit Jahren an der Arbeit war, uns mit einem Ring von Feinden zu umgeben, um uns zu erdrosseln. Ihm haben wir diesen blutigen und ungeheuren Krieg vor allem zu verdanken. Darum, wenn es jetzt gegen den Feind geht, übt Vergeltung wider die feindliche Hinterlist für so viel schwere Opfer! Zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind, zeigt ihnen das durch deutsche Hiebe von ganz besonderer Art. Hier ist der Gegner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf!

Unterzeichnet: Rupprecht.

Von den Kämpfen am Kanal.

Berlin, 30. Oktober. (Großes Hauptquartier. Amtlich) Unsere Angriffe südlich Nieuport und östlich Ypern wurden erfolgreich fortgesetzt. 8 Maschinengewehre wurden erbeutet und

200 Engländer zu Gefangenen

gemacht. Im Argonner Wald nahmen unsere Truppen mehrere Blockhäuser und Stützpunkte. Nordwestlich Verdun griffen die Franzosen ohne Erfolg an. Im übrigen ist die Lage im Westen, ebenso auf dem östlichen Kriegsschauplatz unverändert.

Die Ausfahrt der türkischen Flotte.

Berlin, 30. Oktober. (Nicht amtlich.) Die „B. Z. am Mittag" meldet: Nach einer offiziellen Meldung aus Kopenhagen haben einige russische Torpedoboote versucht, die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bosporus ins Schwarze Meer zu verhindern. Die türkischen Schiffe eröffneten das Feuer und brachten 2 russische Fahrzeuge zum Sinken. Etwa 30 russische Seeleute wurden von den Türken zu Gefangenen gemacht. Die türkische Flotte hatte keine Verluste.

Die Verluste der russischen Flotte.

Frankfurt a. M., 31. Oktbr. (Nicht amtlich.) Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel: Die türkische Regierung teilt amtlich mit: Während ein kleiner Teil der türkischen Flotte am 28. Oktbr. im Schwarzen Meer übte, eröffnete die russische Flotte am Donnerstag die Feindseligkeiten, indem sie türkische Schiffe angriff. Unsere Flotte versenkte den 5000 Tonnen verdrängenden Minendampfer „Prut", der 700 Minen trug, beschädigte ein russisches Torpedoboot und kaperte einen Kohlendampfer. Ein vom Torpedoboot „Hairet-Millie" abgeschossenes Torpedo versenkte den russischen Torpedojäger „Kubanez". Ein vom „Monavenet-Millie" abgeschossenes Torpedo fügte einem anderen russischen Küstenwachtschiff sehr schweren Schaden zu. 3 russische Offiziere und 92 Matrosen wurden von uns gerettet und gefangen genommen. Die türkische Flotte hatte keinen Schaden erlitten. Der Kampf geht für uns günstig weiter.

Der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Rußland.

Rom, 31. Oktbr. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Petersburg: Nachdem die Türkei die Feindseligkeiten gegen Rußland eröffnete, hat die russische Regierung ihre Konsuln angewiesen, die Türkei zu verlassen und den Schutz der Russen Italien zu übertragen. **Der russische Botschafter wurde angewiesen, Konstantinopel zu verlassen.** Rußland wird den türkischen Untertanen in Rußland gegenüber dieselbe Haltung einnehmen, wie die Türkei gegenüber den russischen Untertanen.

Der Kampf an der belgischen Küste.

Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet aus Mailand: Die Berichte an die italienischen Zeitungen gestehen zu, daß es den Deutschen gelungen ist, die Yser zu überschreiten. In Paris herrsche große Besorgnis um das Schicksal von Dünkirchen. Viele rechnen schon mit dem Fall der Stadt. Die Einnahme wird aber nicht leicht sein, weniger wegen der Befestigungen, als wegen der Umgebung, die von vielen Kanälen durchzogen ist und gänzlich unter Wasser gesetzt werden kann, so daß nur wenige, leicht zu verteidigende Straßen trocken bleiben. Die Bevölkerung von Dünkirchen ist beunruhigt durch die vom Schlachtfelde kommenden Berichte. Das Feuer der deutschen Artillerie sei von außerordentlicher Heftigkeit. Die Zahl der Verwundeten ist ungemein groß. Allein letzten Mittwoch und Donnerstag seien in Dünkirchen 2500 Verwundete eingetroffen.

Das Bombardement von Reims.

Rotterdam, 30. Okt. Der „Deutsch. Kriegszeitung" wird aus Rotterdam gemeldet: Flüchtlinge aus Rosendaal erzählten in Epernay, wie der dortige „Times"-Korrespondent meldet, daß der Schaden in Reims groß sei. Von den Bewohnern seien 600 bis 700 durch Granaten getötet worden und eine größere Anzahl wurde verwundet. In der Stadt wurden 300 Häuser durch Geschützfeuer gänzlich zerstört, rund 150 brannten bis auf die Grundmauern ab.

Der Kommandant von Antwerpen

erließ eine Bekanntmachung, die zur Beruhigung und zur Rückkehr der geflüchteten Bevölkerung beitrug. In dem Erlaß werden Soldaten, die sich Gewalttaten zuschulden kommen lassen, mit den strengsten Strafen belegt.

Belgische Dreistigkeit.

Amsterdam, 30. Okt. „Nieuws von den Daag" melden von gestern aus Rosendaal: Als deutsche Truppen gestern nach der Grenzstation Eschen zurückkehrten, fanden sie die deutsche Flagge durch die belgische ersetzt. Der Täter, ein Zolleinnehmer, wurde ins Gefängnis geführt. Der Bürgermeister mußte eine Bürgschaft von 1000 Franken hinterlegen.

Bombardement russischer Städte durch türkische Kreuzer.

Petersburg, 29. Okt. (Nicht amtlich.) Die Petersburger Telegr.-Agentur meldet: Zwischen 9½ und 10½ Uhr vormittags beschoß ein türkischer Kreuzer mit drei Schornsteinen den Bahnhof und die Stadt Theodosia. Hierbei wurden die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher am Hafen und die Mole beschädigt. Ein Soldat wurde verwundet. Die Filiale der russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um 10½ Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab.

In Noworossijsk ist der türkische Kreuzer „Hamidie" angekommen und hat die Stadt aufgefordert, sich zu ergeben und das Staatseigentum auszuliefern, mit der Drohung, im Falle der Ablehnung die Stadt zu bombardieren. Der türkische Konsul und seine Beamten wurden verhaftet. Der Kreuzer ist wieder abgefahren.

Die gesamte türkische Flotte ins Schwarze ausgelaufen.

Berlin, 30. Okt. Der „Deutsch. Kriegsztg." wird aus Konstantinopel gedrahtet: Die ganze türkische Flotte ist gestern in Schwarze Meer ausgelaufen.

* * *

Zeppelinbesuch über Paris.

Stockholm, 30. Oktbr. Dem Göteborger „Aftenbladet" wird laut „Frankf. Ztg." aus Paris gedrahtet: Am Mittwoch erschien über Paris ein Zeppelin. Es wurden sechs Bomben herabgeworfen, von denen drei größeren Schaden anrichteten. Acht Personen wurden getötet. Eine beträchtliche Anzahl Menschen erlitt Verletzungen. Französische Flieger versuchten das Luftschiff anzugreiffen, es entkam jedoch in den Wolken.

Eine Heldentat der „Emden".

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" verbreiten folgendes Extrablatt:

Kopenhagen, 30. Oktober. Nach einer amtlichen Petersburger Meldung aus Tokio wurden der russische Kreuzer „Schemteschug" und ein französischer Torpedojäger auf der Rhede von Pulo Pinang durch Torpedoschüsse des deutschen Kreuzers „Emden" zum Sinken gebracht. Der Kreuzer hatte sich durch Anbringen eines vierten falschen Schornsteines unkenntlich gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unerkannt nähern.

Wolffbüro.

Politische Rundschau.

⊙ **Der Reichskanzler an Fürstbischof Bertram.** Dem Fürstbischof Dr. Bertram von Breslau, dessen feierliche Einführung stattfand, ist vom Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm zugegangen: Ew. fürstlichen Gnaden spreche ich meine aufrichtigsten Glückwünsche aus. Gott der Allmächtige gebe Ihrem oberhirtlichen Walten auch in Ihrem neuen Wirkungskreise seinen reichsten Segen. Die schlesische Treue, die sich in den harten, aber ruhmvollen Kämpfen für Ehre und Bestand des Vaterlandes wieder glänzend bewährt, wird auch Ihrer Friedensarbeit einen guten Boden bereiten.

⊙ **Dr. Kaempf in Amsterdam.** Der „Deutsche Courier" meldet: Der Präsident des Deutschen Reichstages, Dr. Kaempf, ist Donnerstag in Amsterdam eingetroffen. Seine Anwesenheit gilt lediglich privaten Zwecken.

⊙ **Vergeltungsmaßregeln.** Wie dem „Berliner Lokalanzeiger" zufolge verlautet, haben nunmehr die deutschen Bundesregierungen Vergeltungsmaßregeln gegen das deutschfeindliche Ausland als Erwiderung der gegen deutsche Staatsangehörige und ihr privates Eigentum beliebten Verfolgungen in Aussicht genommen. Eine entsprechende Vorlage wird dem Bundesrat demnächst zugehen.

⊙ **Deutschland und die Monroe-Doktrin.** Die Römische „Agenzia Stefani" meldet aus Washington, daß der deutsche Botschafter behauptete, daß Deutschland jetzt ein Recht habe, Truppen in Kanada zu landen und sich damit Einfluß auf den amerikanischen Kontinent zu sichern. Bernstorff hätte gemeint, daß in dem Augenblicke, da kanadische Truppen gegen Deutschland nach Europa geschickt würden, die Vereinigten Staaten eine deutsche Landung nicht mehr als Vorstoß gegen die Monroe-Doktrin ansehen dürften.

Ausland.

England.

Schrecken in England.

Der Burenkrieg in neuester Auflage.

Köln, 30. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Die Blätter geben ihrer Bestürzung über die Ausbreitung des Burenaufstandes in Südafrika Ausdruck. Die Kunde hat nicht nur in London, sondern in ganz England tiefen Eindruck gemacht. Ein schwacher Trost ist ihnen zuteil geworden darin, daß der Aufstand sich mehr zu einem Bürgerkrieg als zu einem Aufstand gegen die englische Regierung entwickelt hat.

Köln, 30. Okt. Die „Köln. Ztg." meldet von der holländischen Grenze vom 28. Oktober: Reuters Bureau meldet aus London: Der Premier-Minister Hans Botha, der gestern früh Rustenburg verließ, hatte am Vormittag Fühlung mit den Anhängern des Kommandeurs Beyers. Botha warf die gegnerischen Truppen zurück, verfolgte sie den ganzen Tag und machte 80 Gefangene. Auf Bothas Seite soll ein Mann, auf Seite Beyers 16 Mann verwundet sein. Die „Köln. Ztg." bemerkt dazu: Somit wäre ja der Burenkrieg wieder in aller Form entfacht, und es zeigt sich, daß auf Seiten der Aufständischen die einflußreichsten Burenführer stehen.

Amsterdam, 30. Okt. Der „Telegraaf" meldet aus London: Die letzten Berichte aus Südafrika lauten sehr ungünstig. Es scheint, daß der General Dewet gegen Botha Partei genommen hat, während man sich in London über die Haltung vieler anderer einflußreicher Mitglieder der Partei des Generals Hertzog viele Sorge macht. Gerüchten zufolge sollen viele hohe englische Beamte durch die aufständischen Buren gefangen genommen sein.

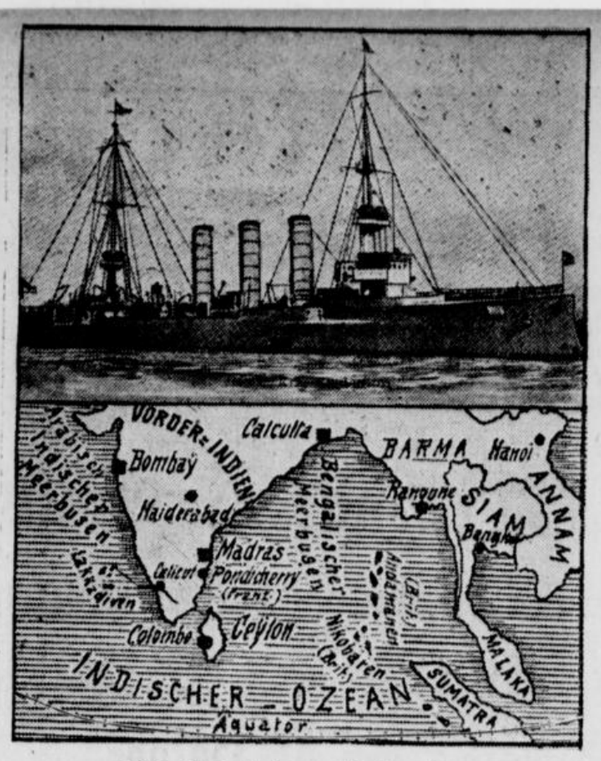
Prinz Moritz von Battenberg †.

London, 30. Okt. Prinz Moritz von Battenberg, ein Bruder der Königin von Spanien, ist gestern gestorben.

Italien.

Italien und der Krieg.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Zürich: Aus Mailand kommt die Nachricht, daß der italienische Ministerrat gestern die ökonomische und auch die militärische Lage Italiens besprochen und sich besonders mit der Ausfuhr von Lebensmitteln beschäftigt habe. Es sollen strenge Maßnahmen getroffen werden, um die Ausfuhr von Getreide nach den kriegführenden Staaten zu verhindern. Der Ministerrat soll die Möglichkeit der Einstellung von jüngeren Klassen der dritten Kategorie geprüft haben, die ungefähr dem unbewaffneten Landsturm zweiten Aufgebots entspricht und die zur militärischen Ausbildung einberufen werden soll.



Die Arbeit der „Emden."

Der kleine Kreuzer „Emden" hat in letzter Zeit neben „Karlsruhe und „Nürnberg" durch seine erfolgreichen erstaunlich kühnen Fahrten im Indischen Ozean die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gelenkt. Mußte doch sogar die englische Admiralität eine Erklärung über die von den deutschen Kreuzern vernichteten Handelsschiffe zur Beruhigung der interessierten Kreise erlassen. Dem „Daily Telegraph" wird aus Kalkutta gemeldet: Infolge der letzten Leistungen des deutschen Kreuzers „Emden" sind die amerikanischen Aufträge für den Jutemarkt am 21. Oktober zurückgezogen worden, man befürchtet, daß mit dem argentinischen Auftrage dasselbe geschehen wird. Man hegt weiter die Befürchtung, daß die Erfolge der „Emden" auf die Stimmung der Eingeborenen ungünstig wirken könne. — Unser Bild, das vom Reichsmarineamt zur Veröffentlichung genehmigt worden ist, zeigt (oben) den Kreuzer „Emden", (unten) das Operationsgebiet desselben.

Lokales.

Annen, 31. Oktober.

Auszug aus den weiter erschienenen deutschen Verlustlisten, soweit die Toten, Verwundeten und Vermißten dem Amtsbezirke Annen und Kirchhörde angehören.

Reserve-Jäger Bataillon Nr. 7, Bückeburg.

Reservist Fritz Triebeler Annen, schwer verwundet.

Pionier-Bataillon Nr. 16, Metz.

Unteroffizier der Reserve August Kohring Großholthausen, leicht verwundet.

*

Die Klagen über die Feldpost.

Eine große Protestkundgebung gegen die Feldpost beabsichtigt der Kriegsausschuß für das Deutsche Papiersach. In der Einladung zur Teilnahme an dieser Kundgebung wird ausgeführt: „Die Klagen über die Beförderung der Postsachen ins Feld durch die Feldpost, über Verluste und Beschädigung von Briefen, Postkarten und sonstigen Sendungen wollen nicht verstummen. Es sind Fälle bekannt geworden, daß aus einer ganzen Reihe von Sendungen auch nicht eine einzige in die Hände der Empfänger gelangt ist. Wenn ja auch nicht verlangt werden kann, daß die Zustellung im Felde mit der im Frieden üblichen Pünktlichkeit und Geschwindigkeit geschieht, so haben doch sowohl unsere im Felde stehenden Offiziere und Mannschaften, als auch ihre Angehörigen Anspruch darauf, daß die Postverbindung zwischen ihnen nicht im wesentlichen stockt. Es ist für unsere Truppen ein Gefühl der Beruhigung, wenn sie wissen, daß es ihren Angehörigen gut geht, daß sie keine Not leiden; und es ist ein Gefühl der Freude und Genugtuung für jeden Soldaten, wenn er weiß, daß man zu Hause an ihn denkt. Vor allem aber ist es für unsere Truppen unbedingt notwendig, ihnen Liebesgaben aller Art zuzustellen. Es ist ganz naturgemäß, daß die Leistungsfähigkeit der Truppen durch Zusendung derartiger Gaben aufrecht erhalten und gesteigert wird, daß die Leistungsfähigkeit aber herabgemindert wird, wenn es nicht möglich ist, wenigstens hin und wieder den Truppen derartige notwendige und erwünschte Gegenstände zuzuführen. In welch hohem Grade der Gesamterfolg einer Schlacht und des ganzen Krieges von der Leistungsfähigkeit des einzelnen abhängt, ist allgemein bekannt. Die Feldpost ist allen diesen allerdings recht großen Anforderungen bisher nicht gerecht geworden. Die Schwierigkeiten, die sie hierbei zu überwinden hat, sind gewiß außerordentlich. Aber es ist nicht verständlich, weshalb nicht in vieler Beziehung eine Besserung eingetreten ist. . . . ."

* * *

§ **Annen,** 31. Oktbr. (Das Eiserne Kreuz) erwarben sich schon wieder zwei Söhne unserer Gemeinde und zwar zunächst der Reserveoffizier Otto Schulte, ein Sohn des Steigers a. D. Schulte hier. Der Dekorierte zeichnete sich in den Kämpfen vor Lüttich durch besondere Tapferkeit aus. Er gehörte der Maschinengewehr-Kompagnie an und wurde verwundet, befindet sich jetzt aber wieder in der Front. Ferner erhielt der Unteroffizier der Reserve Aug. Kathagen vom Husarenregiment Nr. 5 1. Eskadron das Eiserne Kreuz. Er war von einem schwierigen Patrouillenritt mit wichtigen Nachrichten zurückgekommen und hatte sich auch sonst durch seltene Tapferkeit ausgezeichnet.

— (Zur Einweihung des neuen Forsthauses auf dem Hohenstein) findet morgen nachmittag ein großes Streichkonzert der Fliegnerschen Kapelle statt. Von jetzt ab werden jeden Sonntag u. Mittwoch im neuen Forsthaus Konzerte abgehalten. (S. Inf.)

— (Liebesgaben für das Inf.-Rgt. Nr. 67). Man hat uns gebeten, auf den Anruf des Vereins „ehem. 67er" Annen zur Sammlung von Liebesgaben auch an dieser Stelle ganz besonders aufmerksam zu machen. Dem Regiment Nr. 67 gehören viele Mannschaften aus Annen und Umgegend an, die aber bislang von hier aus mit Liebesgaben nicht bedacht sind. Möge die Annener Bürgerschaft diese Landsleute nicht vergessen und die Gaben reichlich im Vereinslokal „Deutsches Haus" Bahnhofstraße Nr. 11 und an den übrigen Sammelstellen bis spätestens 3. November abgeben, von wo dieselben durch Kraftfahrzeuge von Dortmund am 4. November in die Front befördert werden.

§ **Annen,** 31. Oktober. (Neuer Fahrplan.) Vom 2. November d. Js. ab wird unter Aufhebung des jetzt vom 6. Oktbr. gültigen Personenzugfahrplans ein neuer Personenzugfahrplan eingeführt werden. Der neue Fahrplan liegt bereits auf den Stationen zu Jedermanns Einsicht aus.

— (Reformationsfest.) In der evang. Kirche wird morgen vormittag 9½ Uhr anläßlich des Reformationsfestes ein Festgottesdienst stattfinden.

— (Der Turnverein Jahn) hält morgen nachmittag eine Versammlung ab. (Siehe Inserat.)

Annen, 31. Oktober. (Wetteraussichten für den 1. und 2. November.) Fast ganz Europa wird von einem großen flachen Tief bedeckt, dessen Ränder fortgesetzt unruhige und unbeständige Witterung hervorrufen. Die Witterung bleibt daher vorwiegend wolkig bis trübe mit geringen strichweise auftretenden Regen bei milden herbstlichen Temperaturen.

× **Annen,** 31. Oktober. (Straßenraub.) Am vergangenen Dienstag wurde ein kleines Mädchen, das mit einem Fünfmarkstück zum Holen von Waren ausgeschickt worden war, von einem jungen Burschen auf der Bismarckstraße angehalten. Der Bursche schickte das Mädchen unter irgend einem Vorwande in ein Haus hinein und ließ sich das Körbchen mit der Geldbörse geben, auf welche Sachen er so lange achten wolle. Als dann das Mädchen aus dem Hause zurückkam, war der Bursche mit dem Fünfmarkstück verschwunden; das Körbchen mit der leeren Geldbörse hatte er in einer Straßenecke zurückgelassen. Gestern abend ist es der Polizei gelungen, den Straßenräuber in der Person des 16 Jahre alten Hülfsarbeiters Wilhelm M. von hier zu ermitteln. M., gegen den schon früher verschiedentlich Untersuchungsverhandlungen wegen Diebstahls geschwebt haben, hatte es stets verstanden, sich herauszulügen, sodaß er immer straffrei ausging. Jetzt hat ihn jedoch das Verhängnis ereilt; dem Arme der Gerechtigkeit wird er diesmal nicht entgehen.

× **Annen,** 31. Okt. (Der Landwehr- und Kriegerverein) hielt am vergangenen Sonntag im Vereinslokal seinen Monatsappell ab. Nach Einsammlung der Beiträge wurden verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt. Unter Verschiedenes teilte der Versammlungsleiter mit, daß bis jetzt schon 115 Mitglieder des Landwehr- und Kriegervereins zu den Fahnen einberufen worden sind. Viele im Felde stehende Kameraden hatten Postkartengrüße, die verlesen wurden, an den Verein gesandt.

Uebel vermerkt wurde von den Versammlungsteilnehmern die Verlesung eines Beschlusses der hiesigen Gemeindevertretung, die es abgelehnt hat, die Musik- und Kranzkosten zu den etwa, hier doch nur vereinzelt, notwendig werdenden Beerdigungen von Kriegervereinsmitgliedern, die den Heldentot fürs Vaterland gestorben sind und hier bestattet werden, zu übernehmen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag vorm. 9½ Uhr Gottesdienst Pfr. Brasse. Feier des hlg. Abendmahls. Beichte um 8½ Uhr. Anmeldung vorher in der Sakristei.

11 Uhr Kindergottesdienst.
12 Uhr Kirchentaufen.
Nachmittags 5 Uhr Gemeindeversammlung im Vereinshause.
Mittwoch Abend 8 Uhr Kriegsandacht Pfr. Brasse.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters.

Montag, den 2. November 1914. Abends 7½—9¾ Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 11. Vorstellung der Vormiete A. Neuheit. Zum 2. Male „Der goldene Schatten" Tragikomödie in 3 Akten von Hans Hauptmann.

Dienstag, den 3. November 1914. Abends 7½—10¼ Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 11. Vorstellung der Vormiete B. „Aida" Große Oper mit Ballett in 4 Aufzügen von Antonio Ghislanzoni. Deutsch von Julius Schanz. Musik von Giuseppe Verdi. Karten im Vorverkauf bei Gebr. Krampen Annen.

Manoli Zigaretten Zürkisch-frei!

Trauerbriefe liefert in sauberster Ausführung die Buchdruckerei Fritz Küching.

Josef Herzstein

Witten,

Bahnhofstr. 17. **Telefon 228.**

Spezialität: Brautkränze, Brautschleier

Gelegenheits-Kauf.

Blusen- u. Kleider-Seide Sammt

Spachtel- u. Spitzen-Stoffe etc.

in nur allerbester Qualität, ohne Rücksicht auf den Wert:

Serie I **95** Pfg. Serie II **1.50**

Hohenstein :: Witten.

Zur **Einweihung** des neuen Hauses **auf dem Hohenstein, Sonntag, den 1. November 1914**

Erstes grosses Streich-Konzert

des **Wittener Städtischen Orchesters** unter Leitung des städtischen Kapellmeisters Hugo Fliegner.

Anfang 3½ Uhr.

Eintritt: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 10 Pfg. Zehnerkarten 2,50 Mk.

Für weitere Sonntagskonzerte sind Zehnerkarten zu 2,50 Mk. stets in der Wohnung des städt. Kapellmeisters Witten, Augustastrasse 34 zu haben.

Die Konzerte finden von nun an regelmässig jeden Sonntag und Mittwoch 3½ bis 6½ Uhr statt.

— Mittwochs Eintrittsgeld 20 Pfg. —

Zu recht zahlreichem Besuch laden ganz ergebenst ein

H. Waskönig. **H. Fliegner.**

Dr. Ad. Meier's Sanatorium
Bremen, Rotenburgerstr. 1.
Spezialbehandl. von Hautkrankh.
Lupus, äuß. Krebs,
Freßflechten, Hauttuberkul., Fisteln, Hautgeschwülsten, **ohne Operation, ohne Bestrahlung** n. eigen. langjähr. erprobt. Methode. Ausführl. Prospekt frei.

Futter-Kartoffeln

erhalten

Gebr. Wolff.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 105 e der Reichsgewerbeordnung und 137 Buchstabe c der Ausführungsanweisung vom 1. Mai 1904 bestimme ich hiermit, daß in diesem Jahre am **1. November** (Allerheiligen) und am **22. November** (Totensonntag) — die Beschäftigungszeit für den Handel mit Kerzen, Blumen und Kränzen bis 6 Uhr nachmittags, jedoch auf höchstens zehn Stunden und unter Freilassung der Zeit des vormittägigen Hauptgottesdienstes verlängert werden darf.

Arnsberg, den 27. Oktober 1914.

Der Regierungs-Präsident:
I. 19. Nr. 1307. v. Bake.

Vorschriftsmäßige

Preistafeln

für Bäcker,

Kaufleute, Händler u. Hausierer

sind bei mir stets zu haben.

Fritz Küching, Buchhandlung.

(Die Preistafeln müssen der Vorschrift entsprechend im Laden u. draußen an der Tür sichtbar zum Aushang gebracht werden, Hausierer müssen stets ein solches Verzeichnis bei sich führen u. dasselbe auf Verlangen dem Käufer sowohl wie auch dem Polizeibeamten vorzeigen.)

Albert Eickmann u. Frau

Ida geb. Eckardt

zeigen die Geburt einer gesunden

Tochter

hocherfreut an.

ANNEN, den 28. Oktober 1914.

Extra billig!

Prima Bettfedern u. Halbdaunen

90 ₰ 1.20 1.50 1.80 2.00 2.50 3.00 3.50 4.00 4.50 5.00

Prima Daunen

3.50 4.00 4.50 5.50 6.00 7.00

Besonders empfehle ich halbweisse

ungarische Rupffedern

à Pfund **2.70** früher 3.30.

Blank, Witten

am Markt. **am Markt.**

Extra billiges Angebot

Herren-Ulster und Paletots
12 15 18 23 27 29 36 48 Mk.

Jünglings-Ulster und Paletots
9 11 13 15 18 21 23 26 29 Mk.

Knaben-Ulster und Anzüge
2.90 4 5.50 6.90 8.50 9.50 11 13 15 Mk.

Herren-Anzüge das Modernste
10 13 18 21 23 27 29 48 Mk.

Herren-Hosen
1.90 2.50 3.60 4.50 5.25 6.00 7.25 8.50 9.75 12 15 Mk.

Lodenjoppen **Bozener-Mäntel** **Wetter-Kragen**
enorm billig.

Unterzeuge Normalwäsche, Unterjacken, Unterhosen gefüttert, gestr. Handschuhe, Socken, Lungenschützer etc.
enorm billig!

Gebr. Kaufmann
Witten.

Turnverein „Jahn"
Annen.
Sonntag, den 1. Novbr. cr., nachm. 4 Uhr

Versammlung

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht

der Vorstand.

Wohnung

von 4—5 Zimmern
besserem Hause zu vermieten.
Blücherstr. 41.

Morgenmädchen

per sofort gesucht.
Werderstraße 6 II.

Beckhoff's Kanalperlen,
Alten Klaren,
Cognac, Rum,
sowie sämtliche
Bittern und Liköre,
gut und bekömmlich.
Fuselölfrei.



Die berühmte, in Witten u. Umgegend beliebte

Handleserin

ist wieder täglich zu sprechen in **Witten**, Neue Bahnhofstr. 17 m Restaurant **Aug. Hethey.**
Sprechstunden von 10 bis 12 morg. und 2 bis 9 Uhr nachm.
Sonntags geschlossen.



Ibach

PIANOS

RUD. IBACH SOHN BARMEN NEUERWEG 40



J. Fischer

Dortmund, Ostenhellweg

Immer das Haus der besten Qualitäten,
Immer das Haus der grössten Auswahl,
Immer das Haus der billigsten Preise.

Solide dunkle Paletots

aus schwarzgrauen und schwarzen Kammgarn-Melton- und Cheviot-Stoffen, meist einreihige Formen, verdeckt geknöpft, mit Woll- und Seidenfutter

Mk. 12.- 16.- 20.- 24.- 28.- 33.- bis Mk. **85.-**

Moderne Herbst-Mäntel

in weiter, zweireihiger Form, in vornehm gemustersten Stoffen, braune, graue, blaue und grüne Farbtöne

Mk. 16.- 18.- 20.- 22.- 26.- 30.- 33.- 36.- bis Mk. **95.-**

Sport-Paletots

kurze einreihige Formen, sehr kleidsam für jüngere Herren, aus modernen Stoffen, in lebhaften Farben

Mk. 22.- 26.- 30.- 36.- 40.- bis Mk. **75.-**

Loden- und Gummi-Mäntel

aus besten imprägn. Loden und wasserdichten Gummistoffen

Mk. 14.- 18.- 22.- 26.- 30.- 33.- bis Mk. **48.-**

Elegante Joppen-Anzüge

in flotte einreihige Formen. Neueste Ausmusterungen, wobei auf Solidität der Stoffe der grösste Wert gelegt wurde

Mk. 12.- 16.- 20.- 24.- 28.- 30.- 33.- 36.- bis Mk. **80.-**

Loden-Joppen

in ein- und zweireihiger Form, mit und ohne Falten und Futter, aus besten strapazierfähigen Qualitäten, in grauen und grünen Farben

Mk. 3.- 4.50 6.- 7.- 9.- 11.- 13.- bis Mk. **26.-**

Herren-Hosen

in vieltausendfacher Auswahl, von der billigsten Strapazierhose bis zum feinsten Gesellschaftsbeinkleid, in jeder Preislage, immer das Beste, sowohl in Stoffqualität wie auch in Verarbeitung.

Mk. 1.50 2.- 3.- 4.50 6.- 7.- 8.- 9.- bis Mk. **22.-**

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Kühling, Hamm.

Beilage zur „Annener Zeitung“

Nr. 129. Samstag den 31. Oktober 1914. 30. Jahrgang

Provinzielle Nachrichten.

Bochum, 30. Okt. (Fort mit den Engländern.) Unter dieser Ueberschrift gibt die „Westfälische Volkszeitung“ in Bochum einer Einsendung aus dem Leserkreise Raum, in welcher darauf hingewiesen wird, daß in industriellen Werken und Geschäften von Bochum und Umgegend noch Engländer in guten Stellen beschäftigt und gehalten werden. Die Gefahr, daß diese Engländer hier industrielle und militärische Spionage trieben, sei nicht von der Hand zu weisen; von ihrer besonderen Beaufsichtigung in den freien Stunden verlaute nichts. Daß sie in ihrer Beschäftigung bleiben und den durch den Krieg stellenlos gewordenen Deutschen das Brod nehmen, sei des deutschen Ansehens unwürdig und werde von ihnen nur als ein Zeichen nationaler Schwäche angesehen, um so mehr, als sie ungestraft ihre Dreistigkeit soweit trieben, sich bei jeder Gelegenheit ihres Engländertums zu rühmen, in öffentlichen Konzerten ihr englisches Abzeichen zu tragen und in auffälliger Weise englische Unterhaltung zu pflegen. Die Schriftleitung des genannten Blattes bemerkt dazu: Es wird in der ganzen Bürgerschaft von Bochum und darüber hinaus Entrüstung und Empöruug hervorrufen, daß es in Bochum industrielle Werke und Geschäfte gibt, die heute noch Engländer beschäftigen. Haben diese Werke keinen Funken nationalen Ehrgefühls? Oder haben sie keine Kenntnis davon, wie man in England gegen unsere schutzlosen Landsleute wütet? Und daß sogar die englischen Richter die schlimmsten Ausschreitungen gegen Deutsche straffrei gelassen haben?! Es liegt jedem Deutschen fern, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, aber eine Weiterbeschäftigung von englischen Angestellten in einheimischen Betrieben unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen grenzt doch ziemlich an das Unglaublichste, was bisher von deutscher Gesinnungslosigkeit — anders können wir es nicht nennen — bekannt geworden ist. Die Werke, die hier in Frage kommen, werden gut tun, schleunigst die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, wenn sie nicht die deutschgesinnte Bürgerschaft zu einer entrüsteten Demonstration herausfordern wollen!

Langendreer, 29. Oktbr. (Tödlicher Unglücksfall.) Auf Zeche „Neu Iserlohn“ geriet ein jugendlicher Bergmann unter den Förderkorb, wobei er derart schwere Verletzungen erlitt, daß er nur noch als Leiche geborgen werden konnte.

Schwerte, 30. Okt. (Höchstpreise für Kartoffeln.) In einer abgehaltenen Sitzung der städtischen Kommission (Vertreter des Magistrats uud der Stadtverordneten) wurde der Höchstpreis für gute Speisekartoffeln für den hiesigen Stadtbezirk im Kleinhandel auf 3,50 Mk. festgesetzt. Da sich in der letzten Zeit hier auch ein gewaltiges Anziehen der Preise für Hülsenfrüchte bemerkbar macht, wird auch hier die Stadt eingreifen, wenn die Preise den hohen Stand lange behalten sollten.

Lippstadt, 30. Okt. (Vier Leibbinden.) Von hier wird uns geschrieben: „Ein Soldat klagte jüngst über große Hitze im Kopf und am ganzen Körper. Als ihn der Arzt untersuchte, entdeckte er bei ihm vier Leibbinden. Der Kranke, darüber zur Rede gestellt, antwortete: „Eine ist von meiner Mutter, eine von meiner Braut, eine von meiner Patentante, eine vom Roten Kreuz.“

Ardey, 30. Oktbr. (Aus französischer Gefangenschaft entwichen.) Der Landwirt Behrendt von hier und der Landwirt Ewald aus Paradiese, die sich in Südfrankreich in Gefangenschaft befanden, sind über die schweizerische Grenze entkommen.

Essen (Ruhr), 30. Oktbr. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich in der Holsterhauserstraße. Der 15 Jahre alte Erich Ewers aus der Kehrstraße und der 14jährige Konrad Wirzick kletterten an einem Leitergerüst bis zur Höhe der dritten Etage. Hier machte der Erstere einen Fehltritt und stürzte ab, den Jungen mit sich reißend. Ewers erlitt beim Abstürzen u. a. einen Schädelbruch, während B. ein Bein und mehrere Rippen brach. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht.

Kriegsallerlei.

Der deutsche Kronprinz

erschien laut „Tag“ vor kurzem nach einer stürmischen, regenschweren Nacht mitten unter den Truppen, die sich müde an einer Landstraße gelagert hatten. Der erste Schlaf hatte gerade die ermatteten Krieger umfangen, als plötzlich ein brausendes Hurra losbrach, das immer näher und näher kam. Endlich hielt das Automobil mitten unter den Truppen, die trotz der Befehle ihrer Offiziere sich nicht zurückhalten ließen. Der Kronprinz stand aufrecht im Automobil, streckte beide Hände den begeisterten Soldaten entgegen und antwortete aufs lebhafteste auf all die tausend Fragen, die ihm entgegenschwirrten. „Nur aushalten, ihr lieben Kameraden!“ sagte er mehrmals, „was haben wir schon für brave Kerle verloren! Bald werden wir wieder schön Wetter haben und dann geht's wieder frisch drauf, nicht wahr?“ Und ein tausendfacher Schwur antwortete ihm: „Jawohl, aber feste! Die sollen unsere Faust noch spüren! Wir sind bald in Paris!“ Dann erkundigte sich der Kronprinz noch nach Stand und Familie einzelner Leute, gab ihnen allen Grüße an die Angehörigen mit und reichte ihnen nochmals beide Hände zum Abschied. All die harten Fäuste, die sich ihm entgegenstreckten, schüttelte er immer wieder mit kräftigem Druck und noch von weitem winkte der Soldatenprinz herzlich seinen Kameraden zu, bis das Auto in der Ferne verschwand.

Die „Verständigung“ mit den Franktireurs.

Ein Trupp Franktireurs war von einer Kompagnie eingebracht worden und wurde bis zur Abfertigung in einem Keller verstaut. Der Feldwebel leitete die Unterbringung. Im Unteroffizierstone schnauzte er die Bande auf gut deutsch an: „Nehmt eure gottverdammten Latschen zusammen! Rechts ranrücken! Immer noch mehr ran! Denkt ihr vielleicht, ihr kommt in ein Fürstenzimmer?“ Und es ging alles wunderschön und schnell. Dann wurde der Feldwebel abberufen und der Vize, in Friedenszeiten Neuphilologe, übernahm sein Amt. Er sprach französisch. Es ging aber wesentlich langsamer. Da sagte einer von den Füsilieren, die mit aufgepflanztem Seitengewehr an der Kellertür standen, zu seinem Nebenmann: „Zu schade, daß der Feldwebel weg ist. Der konnte sich so schön mit den Leuten verständigen.“

Die böse Emden.

Die Emden, die Emden!
Kaum würd' es uns befremden,
Wenn eines Tages wir gehört,
Daß Englands Flotte sie gänzlich zerstört!
Wie wacker, wie wacker,

Bist du doch, kleiner Racker!
Du kommst, eh es der Feind gedacht,
Und hast zum Sinken ein Schiff gebracht.
Nur weiter, nur weiter,!

Du geisterhafter Streiter!
Doch schau, wenn du so weiter fischst,
Daß du auch immer heil entwischst.

Noch viele, noch viele
Hat England solcher Kiele!
Längst machtest du das Dutzend voll,
Und täglich wächst John Bulls verhaltner Groll.

Es hapert, es hapert
Wird weiter so gekapert,
Mit Englands Flottenmacht bald sehr,
Dann heißt es: Ruh Britannia unter Meer!

Richard Zoopmann.

Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

Persil, das selbsttätige Waschmittel,

in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa ¼ Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Die Adoptivtochter des Kaisers.

Historische Erzählung aus großer Zeit von **A. Berger.**

6) (Nachdruck verboten.)

Madame Garonne drückte sich fest in die Kissen der Equipage. Sie rang nach Atem, und wiederholt strich ihre Hand über die mit Schweißperlen bedeckte Stirn, als wollte sie eine unangenehme Empfindung verscheuchen.

Besorgt blickte Mascha zu ihr hinüber. „Was ist Ihnen, Liebe?“ fragte sie teilnehmend. „Sie scheinen unwohl — tut Ihnen vielleicht die rasche Bewegung nicht gut? Ich werde dem Kutscher befehlen, langsamer zu fahren.“

Madame Garonne schüttelte den Kopf. „Nein, Madame, nicht das ist es. Ich mußte nur an unseren Einzug 1812 in Moskau denken. Genau so unheimlich wie jetzt diese leeren Straßen starrte uns damals die Stadt der goldenen Kuppeln an. Die Totenstille, die uns empfing, ließ uns erschauern — uns dünkte es, wir zögen in einen Friedhof ein, in eine Leichenstadt. Und so wie heute die Geschütze vom Hotel des Invalides herüberdonnern, dröhnten damals die Kanonen Mitrats, der die Nachhut der Russen verfolgte. Solch ein Eindruck verwischt sich eben nie, Frau Gräfin, der kleinste Lichtblitz genügt, ihn wieder in helles Feuer aufleuchten zu lassen.“

Bald hielten sie vor dem stolzen Hotel, in dem die Gräfin den ganzen Stock innehatte. Die Zimmer waren sehr prunkvoll eingerichtet, aber etwas Gemütliches hatten sie nicht. Madame Garonne dachte es, und die Gräfin las ihr den Gedanken sofort von den beweglichen Zügen ab. „Es ist nicht sehr heimisch hier, nicht wahr? Ja, liebe Freundin, auf der Reise ist das nicht anders — Hotelwirtschaft! Aber bei mir daheim, da sieht es schon anders aus, das dürfen Sie mir glauben. Dort habe ich die Zimmer — ausgenommen die meines verstorbenen Mannes — alle nach meinem Geschmack eingerichtet, dort haben sie einen Charakter, dort verraten sie meine Individualität. Ich wollte, ich könnte sie Ihnen einmal zeigen.“ Sie zauderte einen Augenblick, wie mit einem Entschluß kämpfend, dann aber sprach sie entschlossen weiter: „Ja, Madame, hätten Sie nicht Lust, mich nach Rußland zu begleiten? Auf einige Monate wenigstens, wenn nicht für immer. Sehen Sie, teuerste Freundin, ich bin noch jung, trotzdem habe auch ich schon herbe Erfahrungen gemacht. Das Leben ist nicht sanft mit mir umgesprungen, und hat mir bei weitem mehr an Leid und Bitterkeit, denn an Glück beschert. Da habe ich mich denn entschlossen, mich auf meine Güter zurückzuziehen, und nur mehr ihrer Verwaltung zu leben. Nun möchte ich aber gern jemanden an meiner Seite haben, mit dem ich mich beraten kann, wie ich das Glück und den Wohlstand meiner Untergebenen am besten gründen und fördern kann; der mit mir Arbeit und Sorge, Leid und Freud teilt, und an dessen Brust ich mich flüchten kann, wenn mir Engherzigkeit und Undankbarkeit entgegentreten. Denn auch das wird der Fall sein. Mit einem Wort, Madame, ich brauche einen Menschen, der mich liebt und den ich wiederlieben kann. Wollen Sie also mit mir kommen und dieser Mensch sein? Ich würde es als ein hohes Glück betrachten, als einen Trost für die schwere Enttäuschung, die mir erst kürzlich zuteil wurde. — — Hier in Frankreich leben Ihnen keine nahen Verwandten mehr, wie Sie mir selbst sagten, in Rußland aber schlafen Ihr Gatte, Ihr Kind. Wäre es nicht süß, mit dem Bewußtsein zu sterben, daß Sie in derselben Erde ruhen werden, die Ihr Liebstes birgt?“

Madame Marguerite schüttelte den feinen Kopf. „Nein,“ sagte sie langsam aber bestimmt, „für mich hätte dieser Gedanke nichts Süßes. Ich habe nichts gegen Sie, mein Kind, ich habe Sie in der kurzen Zeit unseres Beisammenseins sogar schon sehr lieb gewonnen und wollte Ihnen gern die Mutter zu ersetzen suchen, wie es Ihr jugendlich heißes Herz ersehnt. Aber in Rußland kann ich es nicht. Ich hasse das Land, das mir alles geraubt. Und wenn mir auch in Paris keine Verwandten mehr leben, so doch treue Freunde, mit denen ich manchmal von meinen Lieben sprechen kann. Und nun schläft ja auch der Kaiser hier, zu dessen Grab ich oftmals zu pilgern gedenke, um mit ihm stille Zwiesprache zu halten.“

Mascha schlug die Hände vor das Gesicht und brach in ein heftiges Schluchzen aus. „Soll denn meine Nationalität das Unglück meines Lebens bilden?“ rief sie jammernd. „Der Mann, den ich mit der ganzen Glut meiner Seele liebe, stieß mich zurück, weil ich eine Russin bin, und nun tut es auch die Frau, in der ich so gern eine zweite Mutter gesehen hätte. O, ihr seid hart, ihr seid herzlos, ihr seid ungerecht! Was kann ich dafür, daß meine Wiege auf russischer Erde stand?“

Tödlich erschrocken, umschlang Marguerite die furchtbar Erregte und suchte sie zu beruhigen. Doch Mascha wies ihre Liebkosungen zurück — ihr Stolz gebot ihr, sich zu beherrschen.

„Lassen Sie nur, Madame, und verzeihen Sie den heftigen Ausbruch — mein leidenschaftliches Naturell riß mich hin. Schließlich haben Sie ja recht und ich würde an Ihrer Stelle genau so handeln . . . ich muß mein Geschick eben tragen.“

Sie hatte das ganz ruhig gesprochen, aber ihre Mundwinkel zuckten, und in ihren Augen lag ein so trostloser Ausdruck, daß sich Marguerites weiches Herz zusammenzog.

„Und so bald trennen wir uns ja auch nicht, nicht wahr?“ Ich gedenke die Ufer der Seine erst mit Anbruch des Frühlings zu verlassen. Vielleicht überlegen Sie sich die Sache bis dahin noch. — Sie schütteln mit dem Kopfe? Grausame, nicht einmal diese schwache Hoffnung lassen Sie mir? — Doch wie unartig und vergeßlich ich bin! Sie sind schon so lange hier und ich habe Ihnen noch nicht einmal eine Erfrischung angeboten.“

Mascha sprang auf und riß an einer Klingelschnur. Eine ältere Frau in russischer Nationaltracht trat ein.

„Natasche,“ redete die Gräfin sie an, „du weißt doch gewiß, daß ich schon lange zu Hause bin? Warum erscheinst du nicht, dich nach meinen Befehlen zu erkundigen? Fürwahr, du wirst, je älter, desto nachlässiger in deinem Dienste.“

„Herrin,“ bat die Dienerin, „zürne mir nicht! Ich —“

„Beschäftigte mich wieder einmal damit, die Zukunft zu erforschen, nicht wahr?“ vollendete Mascha barsch. „Natasche, deine Sucht, Rätsel zu ergründen, deren Lösung sich der Schöpfer in weiser Vorsicht vorbehalten, wird dich noch den Verstand kosten.“

„Glaube das nicht! Herrin! Manchmal gelingt es uns, den Schleier der Zukunft zu heben und einen Blick in das verborgene Wunderland zu tun. Ah, du ahnst nicht, wie erhebend solch ein Einblick wirkt!“

„Nun, daß dein Blick sehr scharf sei, könnte ich gerade nicht behaupten,“ spottete Gräfin Mascha. „Bevor wir von Petersburg abreisten, prophezeitest du mir, daß mich im Ausland ein großes Glück erwarte. Und was hat mir Frankreich bis jetzt gebracht? Nur Kummer und Enttäuschungen! Ja, einmal schien es wohl, als wolle sich das Glück zu mir neigen, aber als ich danach greifen, es festhalten wollte, zerflatterte es in nichts. Es war eine Fata Morgana, nichts weiter!“

„Herrin“, verteidigte sich Natasche, „noch ist nicht aller Tage Abend. Ich befragte die Karten nach allen Regeln der Kunst, ich blickte um Mitternacht in den geweihten Metallspiegel, und warf das Zauberpulver in das Wasser, das ich vor Sonnenaufgang geschöpft. Karten, Spiegel und Wasser gaben dieselbe Antwort. Bald, bald wird dir ein Glück zuteil werden, so märchenhaft groß, wie du es dir nie träumen ließest.“

„Schweig“, befahl die Gräfin unmutig, „ich habe nunmehr gerade genug von deiner Zukunftsmusik. Es ist Sünde, solche Dinge zu treiben. Hörst du, Natasche? Und wenn dich das schon nicht abschreckt, so verschone wenigstens doch mich damit. Geh' jetzt und besorge uns, das heißt meinem Gaste und mir, ein Frühstück.“

Natasche wandte sich zum Gehen, da fiel ihr Blick auf Madame Garonne, die sie bisher nicht bemerkt hatte. Wie angewurzelt blieb sie stehen, den Oberkörper leicht vornüber gebeugt, den Blick starr auf die erstaunte Französin gerichtet, als wollte sie jeden einzelnen Zug in deren Gesicht studieren.

Mascha stampfte mit dem Fuße. „Natasche, was soll das heißen? Willst du mir offenen Trotz bieten? Ich dulde keine Nachlässigkeit bei meiner Dienerin, geschweige denn direkten Ungehorsam.“

„Herrin, es gibt Augenblicke, wo auch die Leibeigene vergißt, daß sie Leibeigene ist,“ versetzte Natasche kühn. „Und du wirst es mir noch einmal danken. Ich habe diese Frau schon einmal gesehen in Rußland. Nein, ich täusche mich nicht — du trugst damals ein kleines Mädchen auf dem Arme, ein herziges, kleines Ding, kaum ein Jahr alt“, wandte sie sich an die Französin.

„Mein Kind, meine Manon — jawohl! rief Madame Marguerite schmerzlich bewegt. „Ja, es ist wohl möglich, daß sie mich damals gesehen haben, gute Frau —“

„In Wilnow war's unterbrach sie die Kammerfrau.

„Ach Gott! Aber ich vermag mich Ihrer nicht zu entsinnen, Wissen Sie mir vielleicht etwas Näheres über den Tod meiner Kleinen mitzuteilen?“

(Forts. folgt.)

Letzte Nachrichten.

Die erbitterten Kämpfe am Kanal.

Im Berliner Tageblatt heißt es: Dem Amsterdamer Telegraf wird aus Sluys gemeldet, daß es am Donnerstag auf dem Schlachtfeld am Yserfluß verhältnismäßig ruhig war. Die Verwundeten, die nach Brügge gebracht wurden, waren nicht so zahlreich. Es gingen wieder neue Truppen nach der Front. In den letzten Tagen sollen die Belgier sich tapfer geschlagen haben. Die belgischen und französischen Verluste am Yserfluß werden auf 10000 geschätzt. Der Korrespondent sprach mit einem deutschen Soldaten, der im Feuer war. Dieser sagte: **Die Bajonettangriffe waren schrecklich, öfters standen wir bis an die Brust im Wasser und man griff uns manchmal von drei Seiten zugleich an. Das Wasser in dem Kanal von Ostende nach Nieuport war rot von Blut.** Ueber die Kämpfe am Yserfluß wird dem Telegraaf noch weiter gemeldet: An den letzten zwei Tagen ist es ziemlich ruhig gewesen, aber heute dröhnte der Geschützkampf wieder und hat auch die ganze Nacht angehalten. Die Belgier sollen Verstärkungen bekommen haben, so daß man hier einen hartnäckigen Kampf erwarten kann. Auch in der Umgebung von Ostende gibt es immerfort Truppenbewegungen.

Ein Sieg bei Dixmuiden?

Der „Köln. Ztg." wird aus Ostende gemeldet: Nach der holländischen „Tijd" sind die verstärkten Stellungen der Verbündeten bei Dixmuiden von den Deutschen im Sturme genommen worden. Es sind von ihnen nur noch Trümmerhaufen übrig geblieben. Ein Bajonettangriff folgte dem anderen; die Kämpfe im Handgemenge waren sehr hartnäckig und für beide Teile verlustreich, bis endlich die für uneinnehmbar gehaltenen französisch-englischen Verschanzungen von den Deutschen genommen wurden.

Der Erfolg bei Verdun.

Der deutsche Teilsieg südöstlich Verdun wird von den Berliner Morgenblättern als bedeutungsvoll und als ein großer Erfolg bezeichnet, der noch eine Nachwirkung ausüben werde.

Der Krieg erst im Beginnen.

Dem Daily Telegraph wird aus Paris gemeldet, der frühere Präsident Fallieres habe in einem Interview gesagt: Der Krieg sei erst im Beginnen. Es würden Monate vergehen bis die militärische Macht des Feindes gebrochen und er zu Boden geschlagen werde.

Ausdehnung des Burenaufstandes.

Der „Matino" erklärt, laut „Lok.-Anz.", daß die revolutionäre Bewegung in Südafrika täglich zunehme. Nach einer anderen Nachricht in der „Deutschen Tagesztg." soll die Zahl der Aufständigen bereits 10000 betragen. Die ganze Oranjeflußkolonie soll sich in Aufruhr befinden.

Die Buren einig?

Rotterdam, 30. Okt. Aus Kapland wird gemeldet, daß zwischen den Führern der politischen Parteien Besprechungen im Gange seien, und daß Aussicht auf ein vollkommenes Zusammenarbeiten der größeren Parteien bestehe. Weiter wird gemeldet, daß Andries de Wet nach Maritz Verwundung das Kommando über die deutschen Hilfstruppen in Südwestafrika übernommen hat.

Die Massenverhaftungen von Deutschen in England

dauern an. Nach dem Berliner Tageblatt wurden nicht weniger als 6000 naturalisierte Deutsche denaturalisiert.

Zur neuen Heldentat der „Emden".

Kopenhagen, 31. Oktbr. Der russische Marinestab teilt folgende Einzelheiten mit über den Untergang des russischen Kreuzers Jemtschug bei Penang. Am 28. Oktober, 5 Uhr früh, näherte sich die Emden, die durch Aufstellen eines vierten Schornsteines unkenntlich gemacht worden war, den Schiffen, welche die Emden für ein Kriegsschiff der Verbündeten hielten. Die Emden fuhr mit voller Kraft gegen den Jemtschug. Sie eröffnete das Feuer und schoß ein Torpedo ab, der am Bug des russischen Kreuzers explodierte. Dieser erwiderte das Feuer. Die Emden schoß einen neuen Torpedo ab, der den Jemtschug zum Sinken brachte. 85 Mann der Besatzung ertranken, 250 Mann, darunter 12 Verwundete, wurden gerettet.

Beiramfeier.

Konstantinopel, 30. Oktbr. Die Beiramfeier war in der ganzen Türkei von dem Gefühl freudiger Erwartung getragen, mit der Empfindung, daß man am Vorabend großer Ereignisse stehe.

Rücktritt des Seelords Battenberg.

London, 30. Okt. Prinz Ludwig von Battenberg gab seine Entlassung als erster Seelord der Admiralität.

General von Beseler an die Stadt Wien.

Wien, 31. Okt. Bürgermeister Weißkirchner erhielt folgendes Telegramm:

Tief empfundenen Dank für freundlichen Glückwunsch der Stadt Wien zum Fall Antwerpens, den die kraftvolle Mitwirkung treuer, tapferer österreichischer Kameraden herbeiführen half. Mit deutschem Gruß General von Beseler.

Gemeinsames Vorgehen Italiens und Griechenlands.

Berlin, 31. Okt. Das gemeinsame Vorgehen Italiens und Griechenlands in Albanien bestätigt sich. Sämtliche an den Londoner Konferenzen beteiligt gewesene europäische Mächte seien bis auf weiteres unter den gegebenen Verhältnissen mit diesem griechisch-italienischen Vorgehen einverstanden.

Oesterreichischer Schlachtenbericht.

Wien, 30. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbar vom 30. Oktober mittags: In Russisch-Polen wurde auch gestern nicht gekämpft. Am unteren San wurden stärkere südlich Nisko über den Fluß gegangene feindliche Truppen nach heftigem Gefecht zurückgeworfen. Bei Staryjambor sprengte unser Geschützfeuer ein russisches Munitionsdepot in die Luft. Alle feindlichen Angriffe auf die Höhen westlich dieses Ortes wurden abgeschlagen. Im Raume nordöstlich Turka gewannen unsere angreifenden Truppen mehrere wichtige Höhenstellungen, die der Feind fluchtartig räumen mußte. Unser Landsturm machte in diesen Kämpfen viele Gefangene. Die Gesamtzahl der in der Monarchie internierten Kriegsgefangenen betrug am 28. Oktober: 649 Offiziere und 73179 Mann, nicht eingerechnet die auf beiden Kriegsschauplätzen sehr zahlreichen, noch nicht abgeschobenen Gefangenen aus den Kämpfen der letzten Wochen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Höfer, Generalmajor.

Explosion auf einem englischen Torpedojäger.

Rotterdam, 30. Oktbr. Das Reuterbureau meldet aus London: Auf einem englischen Torpedobootsjäger an der belgische Küste ist eine Granate explodiert, wobei 9 Mann getötet und 16 verwundet wurden.

Außerordentlicher Ministerrat in Konstantinopel.

Konstantinopel, 30. Oktbr. (Wiener Tel.-Korr.-Büro.) **Gestern am späten Nachmittag trat auf der Pforte unter dem Vorsitz des Großwesirs ein außerordentlicher Ministerrat zusammen.**

150 Bergleute verschüttet.

Newyork, 30. Okt. In der Franklingrube in Illinois sind 150 Bergleute verschüttet. Wahrscheinlich wurden alle getötet.

Die Freude in Berlin über das Eingreifen der Türkei.

Berlin, 31. Oktbr. Das „Berliner Tageblatt" berichtet: Die Meldung, daß die Türken in den Krieg eingreifen und die Nachricht von der ersten siegreichen Waffentat der türkischen Marine hat in Berlin großen Enthusiasmus hervorgerufen der sich gestern abend in einer Kundgebung auf dem Potsdamer Platz und vor dem Palais der türkischen Botschaft in der Rauchstraße äußerte. Vor dem Botschafterpalais, auf dem die türkische Flagge wehte, angelangt, brachte die Menge Hochrufe auf den Sultan aus. Der Botschafter Exz. Mahmud Muktar Pascha erschien mit den Herren der Botschaft auf dem Balkon. Er erwiderte auf eine Ansprache: Ich danke Ihnen alle meine Herren für diese Kundgebung, die mir eine besondere Freude bereitet. Sie ist ein Beweis der gegenseitigen Sympathie und Hochachtung, welche beide Nationen vereint und haben für die gegenwärtigen Ereignisse eine ganz besondere Wichtigkeit. Sie wird in meiner Heimat den herzlichsten Widerhall finden. Ihre Kundgebung ist der beste Beweis dafür, welche innigen Beziehungen uns mit Ihrer schönen Heimat verbinden. Ich danke Ihnen vielmals für diese Kundgebung. Der Botschafter schloß mit den Worten: „Heil dir im Siegerkranz!" Die Menge sang das Lied, das durch die nächtliche Stille der einsamen Straße klang. Dann trat der Zug den Rückweg an und begab sich zum Cafe Vaterland, wo es zu neuen großen Kundgebungen kam.

Die Türken greifen Odessa an und beschießen Sebastopol.

Frankfurt a. M., 31. Okt. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus London: Ein Lloydtelegramm meldet, daß verschiedene (jedenfalls türkische) Torpedoboote, deren Namen unbekannt sind, einen Angriff gegen Odessa unternahmen und das Kanonenboot „Donetz" am Eingang des Hafens zum Sinken brachten. Ein Teil der Bemannung ist ertrunken, mehrere wurden getötet oder verwundet. **Drei russische und ein französischer Dampfer wurden beschädigt** und einige Einwohner getötet oder verwundet.

Frankfurt a. M., 31. Oktober. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Der türkische Kreuzer „Sultan Jawus Selym" **hat Sebastopol erfolgreich beschossen und in Brand gesteckt.**

Immer weitere Fortschritte.

Berlin, 31. Oktbr. (Großes Hauptquartier — Amtlich.) Unsere Armee in Belgien nahm gestern Ramszapelle und Verschote. Der Angriff bei Ypern schreitet gleichfalls fort. Sandvoorde, Schloß Hollebeke und Vambeke wurden gestürmt. Auch weiter südlich gewannen wir Boden. Oestlich Soissons wurde der Gegner gleichfalls angegriffen und im Laufe des Tages aus mehreren stark verschanzten Stellungen nördlich von Vailly vertrieben. Am Nachmittag wurde dann Vailly gestürmt und der Feind unter schweren Verlusten über die Aisne zurückgeworfen. Wir machten

1000 Gefangene

und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Am Argonner Wald sowie westlich von Verdun und nördlich von Toul brachen wiederholt feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen zusammen.

Der Kampf auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz hat noch nicht zu einer Entscheidung geführt. Westlich Warschau folgen die Russen langsam unseren sich neu gruppierenden Kräften.

Wolffs Telegraphisches Büro.

Private
Zuschneideschule für Damen
Extra Kurse für die Meisterprüfung.
Beste Gelegenheit, sich Kleider, Blusen, Röcke etc. für geringen Preis selbst herzustellen.
Elise Rose, Witten 388
Breitestrasse 32.

Mit Rücksicht auf die
steigenden
Petroleumpreise
ist es ratsam, sich bei Zeiten mit
elektrischem Licht
vorzusehen.
Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Westf. Verbands-Elektrizitätswerk
Actien-Gesellschaft
Direktion Dortmund, Hauptbüro Dortmund.
Louisenstrasse 10. Telefon Nr. 170 und 171
Zweigbüro Menden, Unnaerstrasse 12., Telefon 55.
Auskunftsstelle Dortmund, Löwenhof, Telefon 3543.

Feldpostkarten u. Feldpostbriefumschläge
vorrätig bei
Fritz Küching, Buchhandlung, Bahnhofstraße 23.

Luhns Wasch-Extract mit Rotband Salm-Terp-Kern- u. Luhnit-Seife Abrador-Bimsstein-Seife 10 Pfg
Luhns Seifen-Fabriken-Barmen

Tapeten
Naturell-Tapeten v. 10 ₰ an
Gold-Tapeten von 20 ₰ an
in den schönsten und neuesten Mustern. Man verl. kostenfr. Musterbuch Nr. 278. Gebr. Ziegler Lüneburg

Zeitungs-Makulatur
stets vorrätig bei
Fritz Küching.

Hautkranke
Flechten aller Art, Ausschlag, Jucken, Krätze, offene geschwollene Beine, Hämorrhoiden, Magenbeschwerden, teile ich schriftlich oder mündlich mit, wie sich jeder davon befreit.
Frau John, Herford 4. Steinstr. 1.

Aerzte
bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".
Millionen gebrauchen sie gegen
Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei:
Theodor Wilke, Annen, Otto Blumberg, Annen, Emil Haarmann, Annen, Herm. Wilke, Centr.-Drog., Annen. H. Wienecke Rüdinghausen.

№ 43 1914

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Dawide.

Novelle von Martha Grundmann.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dawide starrte in freudigem Schreck zu der hohen Männergestalt hinüber.

In der nächsten Sekunde war der Heimgekehrte bei ihr.

„Dawide! Fräulein Dawide!“ sagte er und hielt ihre beiden Hände fest.

Sie antwortete nicht. Sein Anblick machte sie stumm. Aber ihr Herz klopfte laut, und beglückt sah sie in sein gebräuntes Gesicht, in die ernsten Augen, die mit so zärtlichem Blick auf ihr ruhten und über denen die blanken Gläser des Klemmers im Mondlicht funkelten.

Endlich faßte sich Dawide.

„Willkommen daheim, Herr Doktor!“ sagte sie freundlich. Und scherzend fügte sie bei: „Sie hielten es wohl nicht mehr aus in der Ferne, weil Sie früher als beabsichtigt heimkehrten? Gewiß drängt es Sie, all den Stoff zu verwenden, den Sie draußen gesammelt. Sie wollen wieder schaffen, nicht wahr?“

Er hielt noch immer ihre Hände. Auch als sie ihm dieselben leise zu entziehen suchte, gab er sie nicht frei.

„Nicht Schaffensdrang trieb mich vorzeitig heim, sondern, sondern —“

Jetzt rief der Vater am Eingang des Gartens nach Dawide. Da gab er ihre Hände frei. Aber bevor er es tat, küßte er beide. Sie hatten sich in so seligem Rausche befunden. Ins Land der Liebe hatten sie mit glückvollem Staunen und heißen Wünschen geschaut. Durch Vaters Ruf war der süße Bann gebrochen und die nüchterne Wirklichkeit griff rücksichtslos Platz.

Da der Doktor ohne Hut war, so nahm Dawide an, daß er bereits in der Wohnung gewesen, und daß er dort die Entdeckung von Frau Mehners Ausflug gemacht.

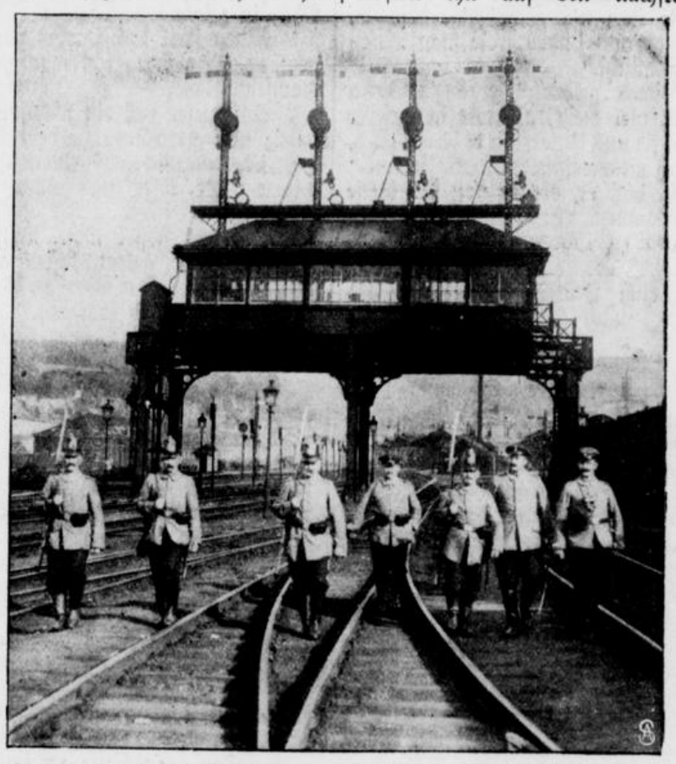
Sie erzählte ihm von der Reise der letzteren und vertröstete ihn auf den nächsten Tag, wo er sie wiederhaben sollte.

Dann wünschte sie ihm „Gute Nacht“, worauf sie sich rasch entfernte, während er, zurückbleibend, ihr nachsah, bis der letzte Streifen von ihrem weißen Kleide hinter den Büschen verschwand.

* * *

Während der nächsten Wochen blieb nun Dawide dem Garten fast gänzlich fern. Sie hatte den Dichter seit jenem Mondscheinabend nicht wieder gesehen. Beinahe ängstlich vermied sie eine Begegnung mit ihm.

Sie besaß eine so zartbesaitete Seele, ein so feines Taktgefühl, daß schon der Gedanke, ihm zu begegnen, ihr das Blut in die Wangen trieb. Würde er nicht denken müssen, sie wünsche die Fortsetzung seines durch Vaters Zwischenruf unterbrochenen Gespräches? Der Ton, in dem er an jenem Abend zu ihr gesprochen, war so zärtlich gewesen ... Und wie er sie angesehen hatte ... Was ihr aus seinen Augen entgegengeleuchtet, war das Liebe gewesen? Oder etwa nur Verliebtheit? Eine Stimmung, welche der Zauber des Mondscheins hervorgerufen?



Aus Feindesland: Eisenbahnstation unter deutscher Bewachung.

So grübelte sie zuweilen in stillen Stunden. Aber immer, wenn sie bei den letzten Fragen angekommen, lohte ihr Stolz jäh empor, der neben all ihrer Bescheidenheit ihr innerstes Wesen erfüllte, sobald es sich um etwas handelte, das sie nicht billigte, weil ihr's zu gemein, zu erniedrigend war.

O nein, sie wollte nicht glauben, daß er verliebt in sie gewesen . . . Ein ernster, vornehm denkender Mensch, wie er. Aber, sagte sie sich dann weiter, wenn sie letzteres ausschloß, welches Gefühl beherrschte ihn also dann? Blieb ja doch nur das eine übrig: die Liebe des Mannes zum Weibe . . . Hatte er aus diesem Gefühl heraus ihre beiden Hände so heiß geküßt?

Hier angekommen, spann sie die Gedanken nicht weiter. Dieses „Für" und „Wider" war zu entsetzlich, quälte sie zu sehr. Dann wünschte sie nur immer das eine: ihn als treuen Freund zu besitzen. Nichts mehr und nichts weniger sollte er ihr sein. Als solchen wollte sie ihn verehren und schätzen. Als solchen durfte sie ihn auch lieben . . .

Und dennoch, sich selbst unbewußt und trotz ihres energischen Sträubens, dachte sie oft daran, wie beglückend es sein müßte, solch einen Mann wie ihn als Gatten zu besitzen, sich ihm als sein Weib fürs Leben zuzugesellen . . .

In den Garten ging sie also nicht mehr. Mochte das Kleeblatt noch so sehr betteln, sich wie sonst mit einer Handarbeit zu ihnen unter die alte Linde zu setzen. Dessenungeachtet blieben die drei aber nicht oben. Nein, sie genossen die Freiheit mit vollen Zügen. Wie schön stickte und häkelte es sich aber auch in dem duftenden Garten. Vor allem konnte man dort so bequem Bäume und Blumen nach der Natur malen. Annelis und Gerda besaßen nämlich so großes Interesse für die Aquarellmalerei. Einmal geschah es, als sie malend unter der Linde saßen, während Brigitte mit ihrer Puppe spielte, daß Doktor Nessit zu ihnen kam.

„Nanu, meine kleinen Freundinnen, was tut ihr denn?"

„Wir malen, Onkel Doktor!" riefen Annelis und Gerda wie aus einem Munde.

„So, so, ihr malt," meinte er, und nähertretend setzte er fragend hinzu: „Wer hat es euch denn gelehrt?"

„Unsere Dawide," erklärte nun die gesprächige Annelis, „o, sie malt schön! Sie zeigt es uns immer, wie man malen muß und wie man die Farben mischt."

„Sie hat es doch in Weimar gelernt," ergänzte Gerda noch, „viel hat sie dort gelernt, viel mehr, als wir in unserer Schule hier lernen. Darum gibt sie uns Unterricht in Französisch, Englisch und im Malen. Auch Klavierspielen lernt sie uns."

Der Dichter erinnerte sich, daß er, als er von der Reise zurückgekehrt, Klavierspiel vernommen, das von oben kam. Vordem war ihm nie ein Ton zu Ohren gekommen. Und auch nachdem nicht wieder.

„Klavierunterricht erteilt euch Fräulein Dawide! Ja, aber wann übt ihr denn da? Ich höre doch nie etwas davon!"

„O," antwortete Annelis, „nur dann, wenn Dawide weiß, daß der Onkel Doktor nicht zu Hause ist. Ich muß dann immer erst zu Frau Mehner fragen gehen!"

Dem Doktor wurde es ganz eigen zumute. Er hätte die Kinder alle drei umarmen mögen in dem Bewußtsein, die Schwester nahm Rücksicht auf ihn, tat nie etwas, wovon sie wußte, es störte ihn. Er, der einsam lebende Mann, war seit einiger Zeit überhaupt ein anderer. Gerade jetzt verspürte er Lust, einen so hellen Jauchzer in die Lüfte zu schmettern, wie er sie kürzlich anläßlich seines Besuches in den Tiroler Bergen aus der Kehle übermütiger Jngen ertönen gehört. Einen Juchzer riskierte er nun freilich nicht, aber irgendwie mußte er seiner Freude doch Ausdruck verleihen.

Und so faßte er das kleine Brigittchen, daß dieses vor Verwunderung die Puppe fallen ließ, und schwenkte es hoch in der Luft.

Dann wandte er sich den Malarbeiten der beiden Schwestern zu. Annelis hatte eine Rose, und Gerda eine Nelke beinahe fertig gemalt.

Er lobte sie ob ihrer Kunstfertigkeit im Malen und schmeichelte sich dadurch so bei Annelis ein, daß sie mit übersprudelnden Worten von dem großen Talent Dawides erzählte.

„Eine ganze Mappe voll Bilder hat sie. Nicht wahr, Onkel Doktor, ich hole sie mal?" schloß sie ihren Bericht.

„Wen willst du holen, Annelis," fragte er lachend, „deine Schwester Dawide?"

„Dawide! Ach nein, sie mag ja durchaus nicht mehr in den Garten. Die Mappe meine ich. Sie will ich holen!"

Und wie der Wind war sie fort. Oben angekommen, eilte sie sogleich in den kleinen Salon, neben der Wohnstube, und schloß den Bücherschrank auf, in dessen unterstem Fach die Mappe mit den Aquarellen lag.

Letztere unter dem Arme, trat sie rasch den Rückweg an. Auf der Treppe aber erinnerte sie sich, ob sie wohl erst Dawide fragen möchte? Aber nein, dachte sie dann. Dies war gewiß nicht nötig.

Dawide würde natürlich nichts dagegen haben, wenn sie dem guten Onkel Doktor ihre Bilder zeigte. Und so flog sie wie der Wind die Treppe hinab, durch den ziemlich großen Hof in den Garten.

„So, Onkel Doktor," rief sie vergnügt, während sie die Mappe auf dem mit einer hübsch bestickten Decke geschmückten Gartentische öffnete, und auf den bunten Inhalt derselben wies. „Eine ganze Menge Bilder, Onkel Doktor! Dies hier ist unser Gut, unsere frühere Heimat, von der Chaussee aus gesehen. Es ist hübsch, nicht wahr? Und dieses hier zeigt die schönste Partie aus unserem Park."

So plauderte sie mit glühenden Wangen und lächelndem Munde. Dann wieder stand sie still und beobachtete gespannt, welchen Eindruck der Anblick der Bildchen auf den Onkel machte.

Und als sie gewahrte, daß er sich freute, zeigte sie sich noch dienstbeflissener. Alle Bilder breitete sie vor ihm aus.

„Ach," meinte sie, ihm ein schmales, langes Aquarell zuschiebend, „dies hier war Dawides Lieblingsplatz. Und dies hier zeigt den See in unserem Park. Der Hans, unser Schwan, schwimmt darauf. Er ist so natürlich gemalt. Schön sieht er aus, der Hans, nicht wahr, Onkel Doktor?"

Er nickte zerstreut. Sein größtes Interesse galt jenem Bildchen, das, wie ihm Annelis erzählt, den Lieblingsplatz der Malerin zeigte.

Einen Teil des Parkes hatte letztere hier bildlich wiedergegeben. Da stand auf moosigem Boden eine mit Moos bewachsene Bank.

Auf dieser saß ein niedlicher, schneeweißer Spitz, der gutmütig und verträumt zu dem Rotkehlchenpaar emporblinzelte, das sich anmutig auf einem Zweige des Heckenrosenbusches wiegte, der über und über mit zartrosa Blüten übersät war . . .

Ja, das gefiel ihm. Besser als alle jene, die er eben aus der Hand gelegt, besser auch als alle, die Annelis ihm noch vorlegte. Der Wunsch, dieses Bildchen sein eigen nennen zu können, stieg in ihm auf. Dawide hatte es wohl mit Vorliebe gemalt . . . Darum hätte er's besitzen mögen.

Am Abend saß er müßig am Schreibtisch. Die nötige Stimmung zum Schaffen fehlte ihm gänzlich, und in Ausgehstimmung konnte er sich erst recht nicht versetzen. Er saß, sann und träumte. Wovon? Von einem schönen, jungen Menschenkinde, das Dawide hieß. Ihre holde, bezaubernde Persönlichkeit — ihr bescheidenes Wesen, ihre vornehme Denkungsart hatten es dem Dichter, der bis zu jener Zeit, da Jnspektors in sein Haus gezogen, nur für seine Arbeit gelebt angetan.

Er hatte sich vordem selten mit Frauen befaßt. Die Einsamkeit war ihm lieb gewesen. Er hatte sich nie einsam gefühlt. Um so mehr aber in letzter Zeit. Schon während seines Tiroler Aufenthaltes hatte er sich beständig dabei ertappt, daß er diese oder jene junge Dame, die ihm zu Gesicht gekommen, mit Dawide verglichen.

Und stets war dieser Vergleich zugunsten der letzteren ausgefallen. Er hatte es schließlich nicht mehr ausgehalten, war kurz entschlossen heimgereist. Jm mondhellen Garten hatte er dann Dawide gesehen — ihr die Hände geküßt . . .

Wenn er sonst einer Dame die Hand geküßt, dann war es stets nur aus Höflichkeit geschehen. Jn bezug auf Dawide aber trieb ihn ein anderes, ein tiefinniges Gefühl, es zu tun.

Das Verlangen nach dem Weibe ward übermächtig in ihm. Er war mit einem Male des Alleinseins überdrüssig. Und nahm er sich ein Weib, dann mußte es Dawide sein, diese vornehme und doch so bescheidene Dawide. An ihr war alles Natur, was den äußeren, wie inneren Menschen betraf. Feine Bildung, vielseitiges Wissen fand man bei ihr.

Ueberkultur und Unnatur, wie sie so vielen jungen Damen eigen, haßte er.

(Fortsetzung folgt.)

Der rechte Mann.

Erzählung von Paul Bliß.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Als der Reisende in den Salon trat, fand er die beiden Damen, die ihm einen leisen Ausruf der Ueberraschung entlockten. Beide waren schön und anmutig.

„Seien Sie mir willkommen, Herr Doktor Müller," begann Dora, „Fräulein von Gemmingen."

Karl verbeugte sich. „Verzeihung, meine Gnädigste!" sagte er, aber um von vornherein einen Irrtum aufzuklären: „Ich bin nicht der Doktor Müller."

„Ah!" kam es von den Lippen der beiden Damen.

„Karl von Salten," fuhr er fort, „der durch einen Zufall in die Lage kommt, Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen zu müssen."

Immer erstaunter wurden die Gesichter der beiden Damen; Dora aber beherrschte sich und bat den Fremden, Platz zu nehmen.

Nachdem man sich niedergelassen hatte, begann Karl zu erzählen: „Mein Gut Waldeck liegt fünf Meilen von hier, ich wollte heute dahin, hatte den Nachtzug benützt und erwartete nun meinen Kutscher an der Station, aber ich wartete vergebens, denn ich hatte das Telegramm an meinen Verwalter nicht abgeschickt. Im Drange der Geschäfte, die mich erst heute abend in die Stadt führten, muß ich es wohl übersehen haben. Ich kam also an, war der einzige Passagier, der an der Station den Zug verließ und fand meinen Wagen nicht. Da erst entdeckte ich meinen Irrtum. Was nun beginnen? In dem kleinen Stationsgebäude fand ich kein Unterkommen, im kalten Wartesaal zu verweilen, bis der Tag anbrach, behagte mir auch nicht, und so blieb mir denn nichts anderes übrig, als die fünf Meilen zu Fuß zurückzulegen. Da eben, als ich gehen will, tritt ein Kutscher zu mir — Ihr Kutscher, gnädige Frau — er fragt mich, ob ich der Herr sei, der nach Luttnitz wolle. Dieser Name klang meinem Ohr völlig fremd, denn ich war seit drei Jahren nicht in diese Gegend gekommen, und auch früher habe ich diesen Namen nie gehört."

„Dies ist leicht erklärlich," warf Dora ein, „dies Gut hieß früher „Karolinental", vor zwei Jahren, als mein Mann sich hier ansiedelte, erst da wurde der Namenswechsel vorgenommen — ich bitte, fahren Sie fort."

Karl sah die Dame an; immer mehr bewunderte er ihren Liebreiz, sie war einfach entzückend.

„Na, ich mache also keine Umstände und steige in den Schlitten. Die Hauptsache war mir, nur erst unter Dach zu kommen, alles andere würde sich dann schon arrangieren lassen. So bin ich denn mit Ihrem Fuhrwerk hierhergekommen und bitte zuerst um Verzeihung und dann um die Erlaubnis, mit demselben Gefährt jetzt in meine Heimat übersiedeln zu dürfen, denn wie ich von dem Kutscher herausgebracht habe, liegt mein Gut nur wenige Meilen von hier." Damit erhob er sich und machte eine Bewegung nach der Tür hin.

„Gern, Herr von Salten. Bitte, verfügen Sie über das Fuhrwerk, bevor Sie aber fortfahren, werden Sie doch gestatten, daß ich Sie bitte, zum Abendessen unser Gast zu sein."

„O, meine Gnädigste, das wäre ja — ich weiß gar nicht — meine Kühnheit — ich dringe hier ein, ich beunruhige Sie —"

„Aber ich versichere, Sie stören gar nicht. Wir erwarteten heute abend ohnedies jemand. Aber, sagten Sie nicht, Herr von Salten, daß an der Station nur Sie allein ausgestiegen sind?"

„Allerdings."

„Nun, so wird der Herr Doktor erst morgen früh kommen, vermutlich hat er den Zug versäumt, oder was sonst dazwischen gekommen sein mag. Wir erwarteten nämlich den neuen Hauslehrer für meinen Jungen," fügte Dora hinzu. „Nun, Herr von Salten, geben Sie uns die Ehre?"

„Ihre freundliche Einladung verpflichtet mich zu innigstem Dank. Darf ich die Damen zu Tisch führen?"

Die Unterhaltung wurde während des Abends recht heiter und anregend.

Karl erzählte in derb-offenherziger Weise zahlreiche Schwänke aus seinem Garnisonleben, und die Damen waren ihm stets aufmerksame Zuhörerinnen. Unter anderem berichtete er auch, daß er seinen Abschied genommen habe, weil ihm durch Erbschaft eben das Gut zugefallen war, das er als neuer Besitzer nun beziehen wolle.

So schwanden die Stunden. Der Wein, dem Karl eifrig zusprach, tat seine Wirkung. In kurzer Zeit war der neue Schloßherr in fröhlichster, redseligster Stimmung. An Aufbruch dachte er nicht mehr. Er schwebte jetzt nur noch in einem Meer von trunkenen Empfindungen. Vergessen waren nun alle seine Sorgen. Er dachte nicht mehr daran, daß er Geld brauche, um sein Gut zu übernehmen, nicht mehr, daß er heute abend seinem fürsorglichen Onkel ein böses Schnippchen geschlagen hatte — nichts mehr von alledem. Plötzlich kam er auf einen übermütigen Einfall.

„Ja, meine Damen," sagte er, „wie Sie mich hier sehen, komme ich geradeswegs aus der Residenz, und nun bitte, verdammen Sie mich, denn ich, der ich hier so harmlos bei Ihnen plaudere, ich bin heute abend meinem guten, alten Onkel davongelaufen, weil — nun, was glauben Sie wohl, weshalb? — Weil ich — heiraten sollte! Das ist stark, nicht wahr?"

Dora war zusammengefahren vor Schreck — und Lisa lachte nun laut auf.

Karl bemerkte es aber nicht, daß die schöne Frau blaß wurde, sondern er stimmte in Lisas helles Lachen mit ein.

„Aber warum lachen Sie denn, Herr von Salten," fragte Dora scheinbar ruhig. „Hassen Sie etwa den Ehestand!"

„Ganz und gar nicht! Im Gegenteil!" rief Karl schnell und launig. „Ich bin wie geschaffen zu einem guten Ehemann. Aber denken Sie sich doch nur, mein guter Onkel hatte die Grille, mich mit einer reichen, jungen Witwe vermählen zu wollen, mit einer Dame, die ich nicht kenne, von der ich nichts weiß, als daß sie Geld, viel Geld hat, so viel Geld, daß ich meine Schulden bezahlen könnte."

„Nun, und das hat Sie so abgeschreckt?" fragte Dora weiter, indem sie ihre Erregung niederkämpfte.

„Na, aber ich bitte Sie, meine Gnädigste, das ist doch selbstverständlich! Ich denke es mir einfach entsetzlich, der Mann einer Frau zu sein, die man nur geheiratet hat, um seine Verhältnisse regeln zu können. Die Frau, die ich nehme, muß ich lieben. Das ist die erste Bedingung. Wenn sie dann noch Geld hat, soll ihr das nicht als Fehler angerechnet werden."

Jetzt lachten alle drei laut auf.

Lisa fand den Mann reizend, und Dora wußte noch nicht, was sie von ihm zu halten habe. Sie mußte ihn erst noch tiefer zu erforschen suchen, darum begann sie wieder: „Nun, was Sie da sagen, ist ja ganz brav und schön gedacht, aber Sie hätten die Frau doch wohl erst sehen müssen, bevor Sie so absprechend über sie urteilen, denke ich."

„Soll mich der Himmel bewahren! Ich will sie niemals sehen, eine Frau, die sich heiraten läßt ihres Geldes wegen, die den erstbesten Mann nimmt, nur wenn er einen guten Namen hat, brrr! Nein, eine solche Frau ist berechnend, gefühllos, und alles andere, nur nicht die Frau, die ich brauchen könnte!"

„Wer aber sagt Ihnen denn, daß die Frau einwilligt? Kann sie nicht auch, ebenso wie Sie, dem Projekt Ihres Herrn Onkels noch im letzten Augenblick ihre Zustimmung versagt haben?"

Karl starrte die schöne Frau betroffen an und fand nicht gleich eine richtige Antwort; endlich stotterte er: „Allerdings, ja, ja, Frau Baronin, daran habe ich noch nicht gedacht."

„Nun, und was wird Ihr Herr Onkel dazu sagen," begann Dora nach einer kleinen Pause wieder, „er wird Ihnen doch sicher sehr böse sein, nicht wahr?"

„Mag er es, er kann doch nicht wollen, daß ich mein Leben an eine Frau knüpfe, die —"

„Sie noch gar nicht kennen, Herr von Salten."

„Sie zürnen mir? O, das bedaure ich tief, das schmerzt mich mehr, als alles andere, denn gerade Ihnen weh tun zu wollen, hat mir am fernsten gelegen!" versicherte er nun mit treuherzigem Blick.

„Darf man vielleicht erfahren, wie die Frau sein müßte, die Ihnen gefallen könnte?" lächelte Dora neckisch.

Er zuckte zusammen — — — nun war es geschehen um seine Ruhe. Wenn man ihn herausforderte, nun gut, so mußte man auch die Folgen tragen. Den ganzen Abend hatte er zurückgehalten mit seinem Gefühl, jetzt war er zu Ende mit seiner Kraft.

„Wie die Frau aussehen müßte, die mir gefallen könnte? — Nun denn, gnädige Frau, Sie müßte Ihnen gleichen in der Erscheinung und im Wesen."

„Herr von Salten, das finde ich nicht sehr taktvoll," sagte Dora.

„Gewiß, Sie haben recht. Aber ich bitte, lassen Sie meine Entschuldigung gelten, berücksichtigen Sie folgendes: ich fliehe einer Gewaltehe, ich bin verstimmt, nervös gereizt — ich komme hier an, in mir ganz fremde Verhältnisse, zu Ihnen, die ich im Leben nie gesehen habe, und ich finde hier nun plötzlich, ganz zufällig — wie alles Glück im Leben zufällig ist —, finde hier all das, was ich gesucht habe mein Leben lang. Nun ich es gefunden habe, nun fragen Sie selbst, gnädige Frau, mich um meinen Geschmack. Sie selbst haben mir mein Geheimnis entlockt, und

Herbstgedanken.

Der Herbst ist eingezogen,
Der Sommer ist dahin.
Er schmücket Tal und Hügel
Mit leuchtendem Rubin.

Leis weht im kalten Winde
Die röllichgoldne Pracht
Und singt ein Lied vom Scheiden,
Das mich so traurig macht.

Das schöne stille Sterben,
Mit Sehnsucht füllt's mein Herz,
Doch breitet ihre Flügel
Die Hoffnung um den Schmerz:

Die Blätter und die Blumen,
Sie werden schlafen gehn,
Verklärt im Frühlingskleide
Uns wieder dann erstehn!

Beppo Klopper.

nun dürfen Sie mir auch nicht zürnen, wenn ich es frei und offen bekenne, daß ich Sie liebe."

Er hatte ihre Hand ergriffen, und sie, trotz ihrer Weigerung, stürmisch an seine Lippen gezogen.



Von der deutschen Ostgrenze:
Die von den Russen zerstörte offene Stadt Neidenburg in Ostpreußen. (Phot. Leipz. Presse-Büro, Leipzig.)

„Noch eine Frage, Herr von Salten, wie heißt Ihr Herr Onkel?"

„Baron von Wulffen," entgegnete Karl sorglos.

„Nun denn, mein werter Herr von Salten," lachte Dora jetzt laut auf, „so erfahren Sie denn, daß ich die Dame bin, die Ihr Herr Onkel für Sie bestimmt hatte, und die, gleich Ihnen, Ihrem Herrn Onkel für seinen guten Willen gedankt hat. Darum bin ich hier. Heute abend erst bin ich hier angekommen."

Die beiden Damen lachten laut auf, machten zierliche Verbeugungen und zogen sich dann zurück in den Nebenraum.

Und Karl war erstarrt vor Schreck — so sehr tief traf ihn diese Neuigkeit. Er hatte getrunken, viel mehr, als ihm gut war. Er faßte an die Stirn, sie war brennend heiß, die Schläfen hämmerten, die Pulse fieberten, eine Erregung konnte er kaum meistern. Er wurde immer mehr verwirrt, je länger er über diesen Zustand nachdachte. Endlich stand er auf und wollte zur Tür hinaus. Aber nein, so feig entfliehen, ohne Abschied, ohne Entschuldigung, ohne Dank? Nein, das war eines Offiziers nicht würdig.

Er kehrte also um und klopfte an die nächste Tür.

Auf das „Herein", das man ihm von drinnen zurief, trat er ein. Das Gemach war ein reizender kleiner Schmollwinkel, ganz in Hellrosa gehalten, Tapeten, Vorhänge, Portieren, Möbel, Deckchen, alles im hellsten Mattrosa, dazu in der gleichfarbigen Ampel ein schwaches Licht, so daß alles im matten rosa Dämmerlicht verschwamm.

„Gnädige Frau, ich komme nur, Sie um Verzeihung zu bitten!" Er brachte diese Worte hervor, ohne zu wissen, was er eigentlich sprach, denn er sah die Baronin immer nur an, und in diesem rosa Dämmerlicht erschien sie ihm noch liebreizender als vorher.

Die Baronin nickte nur leicht.

„Und dann habe ich Ihnen zu danken für Ihre liebenswürdige Gastfreundschaft."

Er verneigte sich.

„O, ich bitte," entgegnete Dora lächelnd.

„Und nun, meine Damen, erlauben Sie wohl, daß ich mich empfehle. Frau Baronin! Gnädiges Fräulein!" Er grüßte militärisch, dann ging er.

Als die beiden Damen allein waren, sprang Lisa auf: „Und du läßt ihn wirklich gehen?"

„Soll ich ihn vielleicht halten?"

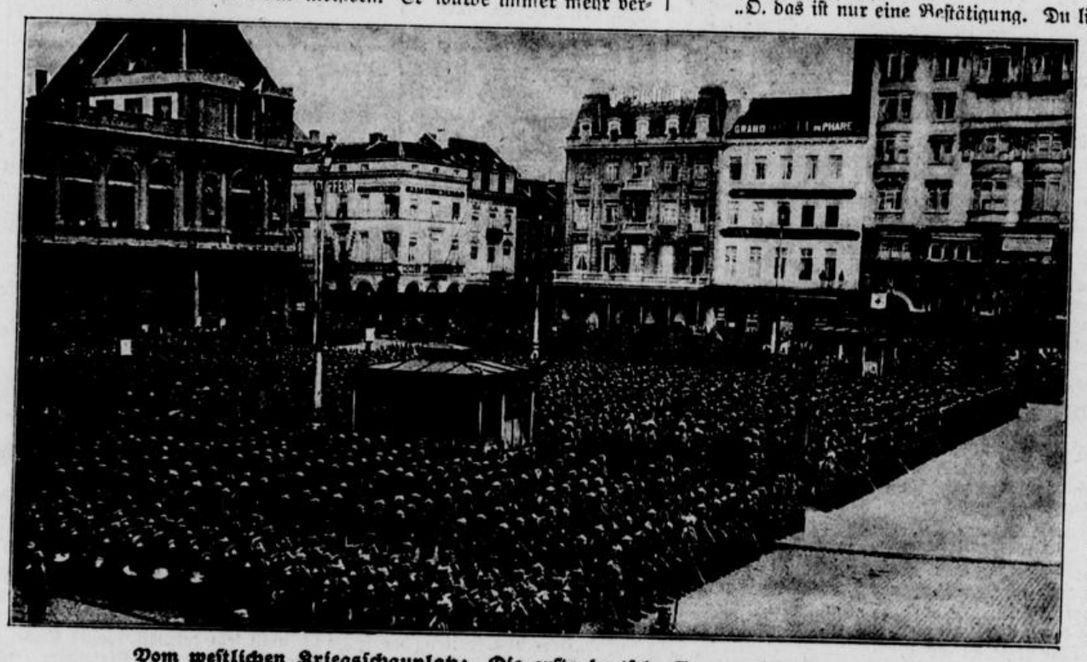
„Nach dem, was vorgefallen ist, kann er doch nicht gut anders, als gehen — aber warum gibst du es denn zu?" fragte Lisa ungeduldig.

„Mein Gott, ich kann doch nicht — — —" Dora war mit einem Male ganz verwirrt.

„Du liebst ihn, Dora?"

„Nein, nein, Lisa!!!"

„O, das ist nur eine Bestätigung. Du liebst ihn also wirklich. Ach Gott, das ist ja herrlich! Aber dann schick ihn doch nicht fort, Dora!"



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Die erste deutsche Truppenparade in Brüssel.

„Aber wie denn? Was soll ich denn tun? Ich weiß ja nicht, wie alles so plötzlich kam —"

Dora warf sich verschämt der Freundin in die Arme.

Und Lisa streichelte ihr das Haar, und dann gestand ihr Dora, daß sie den Mann liebe. Sein energisches, männlich schönes Gesicht, sein offenes Wesen, sein sieghafter Humor — all das hatte sie bezaubert. Ja, sie liebte ihn, das fühlte sie nun erst ganz deutlich, da er gegangen war.

„Also willst du ihn reisen lassen, jetzt in finsterer Nacht? Blick nur hinaus, der Mondschein ist fort, ein Schneesturm treibt über die Felder. Bitterkalt ist es; wer heute nicht hinaus braucht, der bleibt daheim im warmen Zimmer. Und du willst zugeben, daß er bei diesem Hundewetter abreist? Nein, Dora, das wäre unverantwortlich!"

„Aber ich kann ihn doch jetzt, nachdem er sich schon verabschiedet hat, nicht wieder zurückrufen lassen."

„Was ist denn dabei nur zu tun?" Lisa ging grübelnd auf und nieder, dann jubelte sie: „Ich hab's! Das Gesinde schlaft doch längst,

also wenn der Baron Befehl zum Anspannen geben will, so braucht er dazu eines Dieners, denn er selbst weiß doch hier nicht Bescheid. Nun wird er aber diesen Diener einfach nicht bekommen."

„Du meinst also —?"



Kapitänleutnant Otto Weddigen,
der Führer des Unterseebootes „U 9".

„Ich meine ganz einfach: Wir entziehen ihm jede Bedienung, so daß er nicht anders kann, als wieder zu uns zurückzukehren, denn er allein kann sich in einem ihm ganz fremden Hause doch nicht zurechtfinden, noch dazu bei Nacht, wo alles stockfinster ist. Nun, was sagst du dazu?"

„So übel nicht," lächelte Dora, „wenn er nur nichts davon merkt."

„O, dafür laß mich nur Sorge tragen."

„Na, wie du willst, nur daß er unseren Plan nicht durchschaut, das wäre mir sehr fatal."

„Sei außer Sorge, ich will schon alles rechtmachen, — gleich gehe ich ans Werk." — Damit huschte Lisa zur Tür hinaus, um den Dienstboten Anweisung zu geben.

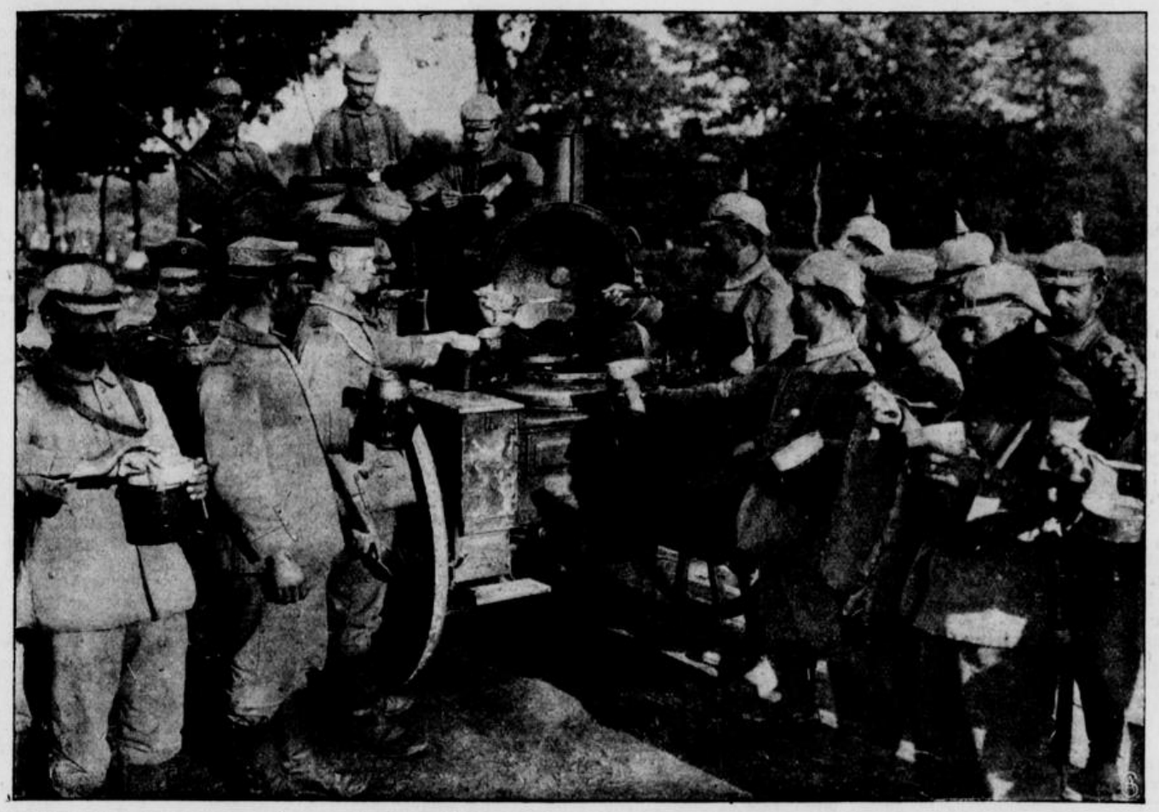
Und Dora blieb allein zurück in dem kleinen Gemach, und wie sie nun so allein dasaß, waren ihre Gedanken nur bei ihm. Noch einmal vergegenwärtigte sie sich alles: wie sie ihn zuerst gesehen hatte, wie er gleich beim Eintritt ihr so interessant erschienen war, trotzdem sie doch zuerst glaubte, daß es der neue Hauslehrer sei, und wie dann der empfangene Eindruck immer klarer hervortrat. Sie lachte und weinte vor Freude und Glück. Und sie hatte nur den Wunsch: „Ach, wenn er doch wiederkäme, wenn er alles doch noch einmal sagen möchte."

* * *

Als Karl oben in seinem Zimmer angelangt war, raffte er schnell die wenigen Gegenstände, die er ausgepackt hatte, wieder zusammen,



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Beschießung eines feindlichen Flugzeuges an der russischen Grenze.



Die Verpflegung unserer Truppen im Kriege: Verteilung des Essens aus der Feldküche.

legte sie in seinen Reisesack und war nun bereit, wieder abzureisen. Einen Augenblick noch besann er sich. Aber nein, nein, keine Umkehr! Es war am besten, wenn er jetzt fortging, nur fort! schnell fort! Er öffnete die Tür, sah auf den matterleuchteten Korridor hinaus, einen Diener zu erspähen, aber er fand keinen; so blieb also gar nichts übrig, als zu schellen. Das tat er denn auch, und schrill tönte die elektrische Glocke durch den stillen Raum . . . So, nun würde ja wohl gleich jemand kommen. Er setzte sich wieder in die Sofaecke und wartete.

Und als er nun so allein da oben saß und auf das Erscheinen eines Dieners wartete, da kam ihm noch einmal das eben Erlebte klar zum Bewußtsein. So viel stand fest, ganz nüchtern war er nicht gewesen, denn sonst hätte er wohl schwerlich die Kühnheit gehabt, der schönen Wirtin einen Antrag zu machen, noch dazu in Gegenwart einer Freundin. Na, nun war's mal geschehen, und nun war's nicht mehr wegzuleugnen. Jetzt aber, nach der Eröffnung, die sie ihm gemacht hatte, war er nüchtern, vollständig nüchtern geworden, und nun bedauerte er nur, daß er so schnell das Feld geräumt hatte, denn eigentlich war doch gar nichts so Schlimmes dabei.

Aber wo blieb nur der Diener? Unmöglich konnte man sich doch schon zur Ruhe begeben haben. Warum also kam er nicht? Er schellte noch einmal, ging ein paar Minuten unruhig im Zimmer hin und her; da aber noch immer niemand kam, so schellte er zum drittenmal.

Doch umsonst, es kam kein Mensch. Jetzt wußte er sich keinen Rat mehr; nun blieb nichts anderes übrig, als daß er selbst in den Hof hinunterging und anspannen ließ. Er sah zum Fenster hinaus — tiefe Nacht, alles stockfinster, alles still, nur der Wind sauste und der Schnee fiel. Einladend sah das gerade nicht aus. Was nun tun? Die Knechte schienen alle schon zu schlafen, also mußte er sie wecken.

Aber wo schliefen sie, und wie fand er den Weg dahin? Eine sehr fatale Situation. Endlich schellte er noch einmal, aber alles war vergeblich — es kam kein Mensch.

Nun blieb ihm nichts anderes übrig, als daß er wieder zurückkehrte in den Salon der Baronin. Die Baronin schien sehr erstaunt, als er noch einmal eintrat. Sie war jetzt allein, saß in ihrem Schaukelstuhl und hatte ein Buch vorgenommen.

Karl sah sie an, und sofort waren wieder alle guten Vorsätze entschwunden. Er war verliebt, wie vordem, ja mehr noch, denn jetzt, wo er sie allein sah, jetzt kam seine Kühnheit wieder.

„Verzeihung, daß ich Sie noch einmal stören muß, ich konnte aber keines dienstbaren Geistes habhaft werden, und ich allein finde in der Dunkelheit wohl kaum den rechten Weg zum Kutscher. Die Leute scheinen alle schon zu schlafen." Mit diesen Worten trat Karl langsam näher.

Die Baronin erhob sich, sah ihn lächelnd an und dann begann sie: „O, das bedauere ich ja sehr — ich will doch gleich jemand rufen lassen." Sie wendete sich nach dem Glockenzug um, mit einem Male aber, wie einer plötzlichen Eingebung folgend, blieb sie stehen, sah Karl an, dann ging sie ans Fenster, schaute in die dunkle Nacht hinaus und sagte: „Wenn ich Ihnen nun den Vorschlag machte, Herr von Salten, bis morgen früh hierzubleiben, vorausgesetzt, daß Ihnen die bescheidenen Räume oben, die ja eigentlich für den neuen Hauslehrer bestimmt waren, genügen. Was meinen Sie dazu?"

Karl antwortete nicht gleich; er starrte sie an, glücklich, überglücklich, aber er fand nicht gleich das rechte Wort, seine Stimmung kundzugeben.

„Sehen Sie, es ist draußen ein wahres Hundewetter, die Wege sind schlecht, der Mond scheint nicht mehr. Bitte, schonen Sie den Kutscher und die Pferde."

Diese letzten Worte hatte sie mit ihrem feinen, graziösen Lächeln begleitet, und Karl geriet ganz außer Fassung.

„Ja, wenn Sie mir diese Liebenswürdigkeit zuteil werden lassen, verehrte Frau, nach alledem, was vorgegangen ist, dann muß ich mich als geschlagen bekennen."

Er stand vor ihr mit schmachtendem Blick — wie gerne hätte er mehr gesagt.

„Also zugegeben, Sie bleiben, nicht wahr?" fragte sie weiter, als beachte sie seinen Blick nicht.

„Ich bin so frei," er verneigte sich, „und das von vorhin, gnädige Frau — nicht wahr, Sie zürnen mir doch nicht mehr?"

Stumm reichte sie ihm die Hand.

Er aber ergriff diese Hand, zog sie an seine Lippen und küßte sie, wieder und immer wieder, und als sie dies duldete, da jubelte er: „Ich kann ja nicht dafür, daß ich ein so derber Geselle bin, aber das können Sie mir glauben, Frau Baronin, mein Herz ist gut, wenn ich auch viele dumme Streiche gemacht habe. Es hat mir nur immer das Rechte gefehlt im Leben — aber das ist ja nun vorbei, denn nun habe ich es gefunden, nun endlich, endlich — und nun werde ich auch ein tüchtiger, braver Mann werden."

„Ja, Herr von Salten, das glaube ich auch," bestätigte sie offenherzig.

„Wirklich!? O, das ist köstlich, das ist herrlich! Nun bin ich ein glücklicher Kerl geworden!" Er küßte wieder und immer wieder ihre zierliche, feine Hand.

„Und morgen früh telegraphieren wir dem Onkel, nicht wahr?" fragte sie scherzend.

„Ja, und zwar werden Sie ihm mitteilen: Der rechte Mann ist da, kommen Sie. Ja, wollen Sie ihm das telegraphieren?"

Sie sah ihn an, glückstrahlend, dann nickte sie ihm zu.

„O, Dora, mein Lieb!" Stürmisch hatte er sie umfaßt, sie an sich gezogen und ihr den Verlobungskuß gegeben.

Dann befreite sie sich schnell: „Also auf morgen früh, und nun gute Nacht!" Damit verschwand sie hastig. Und auch er ging hinaus, nein, er stürmte hinaus, den Korridor entlang, die Treppe hinauf, und als er in seinem Zimmer war da jubelte er laut auf, denn nun endlich war ihm das Glück, das große unermeßliche Glück beschert, das er lange vergebens gesucht hatte.

* * *

Am nächsten Morgen, nachdem die Verlobten das Telegramm an den alten Onkel abgeschickt hatten, war Karl abgefahren. Am Nachmittag wollte er wiederkehren.

Wenige Stunden später war denn auch der Hauslehrer in Luttnitz angekommen. Er hatte, wie die Baronin ganz recht vermutete, den Anschluß an den Zug versäumt, weil durch den starken Schneefall eine Verkehrsstockung eingetreten war.

Und schon gegen Mittag kam der Baron von Wulffen. Der alte Herr war in bester Laune. Das Telegramm hatte ihn in Erstaunen gesetzt, und seine Neugierde, diesen rechten Mann kennen zu lernen, war groß.

Aber Dora tat sehr geheimnisvoll, sie verriet nicht ein Wörtchen von dem, was sich am Abend zuvor zugetragen hatte, und so blieb dem alten Herrn nichts übrig, als zu warten, denn für den Nachmittag war ihm die Aufklärung in Aussicht gestellt.

Und endlich kam Karl von seinem Gut herüber.

Nun aber war der Baron von Wulffen sprachlos, denn das hatte er nicht vermutet.

Mit wenigen Worten berichteten nun Dora und Karl abwechselnd dem alten Herrn die ganze Begebenheit.

„Na, was hab' ich denn gesagt," lachte der Onkel fröhlich auf, „ist er nicht der rechte Mann?"

Eine sehr innige Umarmung und ein langer Kuß der Liebenden — war nun die Antwort darauf.

Der Krieg und die Kunst.

Von Melanie Spielmann.

(Nachdruck verboten.)

Inmitten des lauten Völkerlärms und des tosenden Schlachtengetümmels ist eine stille, ruhige Zeit für die Wissenschaft und die Künste gekommen. Deutschland, das Reich der Philosophen und Dichter, hat jetzt keine Zeit, sich den Musen zu widmen, und die Künstler stehen mit großen, weltfremden Augen an der Pforte der Weltengeschicke, wie die armen, verirrten Sonnenkinder, die nicht nach Hause finden. Viele Existenzen sind darunter, die in ihrer wirtschaftlichen Lage schwer bedroht sind, noch verlieren aber die meisten von ihnen nicht ihren goldenen Frohsinn und ihren Humor. Für die vom Kampf zurückbleibenden bildenden Künstler ist in Berlin und München durch die Künstlervereinigungen einigermaßen gesorgt, die in ihren Kassen über Mittel verfügen, die jetzt ihren bedrängten Mitgliedern zugute kommen, wenn natürlich auch nicht alle Not der Bildhauer und Maler gestillt werden kann. Bitterer aber ist noch das Los der konzertierenden Musiker, die nun auf ihre internationalen Fahrten verzichten müssen.

Auch die großen Musikfeste in Salzburg, München und anderen Städten wurden abgesagt. Jetzt ist die Zeit der lauten, dröhnenden Schlachtenlieder, und all die zarten Melodien müssen schweigen. Wir können nun nicht mehr in Harmonien schwelgen, da gellende, schrille Akkorde in unseren Ohren klingen. Die Instrumente der Künstler sind verstummt, weil in den Saiten der Nachhall des großen, gewaltigen Schlachtenliedes zittert. Viele unserer Musiker haben die deutsche Tonkunst weit in die unzivilisierten Länder hinausgetragen. Sogar die barbarischen Russen hatten ihre Häupter vor Wagners und Mozarts Klängen tief gesenkt — mögen sie nun auch spüren, daß wir ihnen anders aufspielen können.

Aber am härtesten sind doch wohl die Tausende jener Bühnenkünstler betroffen, die das große, stets fortwachsende Schauspielerproletariat bilden. Die Mobilmachung erfolgte in einer Zeit, da die vielen Sommerbühnen, die den kleinen Schauspielern ein dürftiges Unterkommen gewährten, ihren besten Zeitpunkt hatten. Alle diese Betriebe wurden geschlossen, um — mit ganz vereinzelten Ausnahmen — in diesem Sommer nicht mehr eröffnet zu werden. Aber auch die zahlreichen Provinztheater, die im Herbst ihre Spielzeit eröffnen sollten, haben fast durchweg von ihrem Kündigungsrecht Gebrauch gemacht und ihre Verträge gelöst. In Wien und Berlin allein pilgern zirka 10 000 engagementslos gewordene Provinzschauspieler und -Schauspielerinnen umher, die durch den Kündigungsparagraphen ihrer Direktoren auf die Straße geworfen wurden. In Budapest wurden Hunderte von Schauspielern als Straßenbahnschaffner angestellt, auch in Wien und Berlin haben sich Bühnenkünstler um ähnliche Stellungen beworben. Aber es ist sehr, sehr schwierig, dieses lebensunpraktische Menschenhäuflein, das sich im realen Daseinskampf nicht zurechtfinden kann, unterzubringen. Da warten sie nun auf Besserung, auf einen günstigen Wendepunkt ihres bewegten Lebens. In den Großstädten versuchen die Theater, die über bedeutendere Mittel und ein zahlreicheres Publikum verfügen, die Vorstellungen wieder aufzunehmen — aber die kleinen Betriebe, die auf die täglichen Einnahmen angewiesen sind, die können ihren Angestellten keine Garantien bieten und so stehen diese armen Bühnenkünstler, denen es nicht vergönnt ist, gegen den Feind zu ziehen, ihres Unterstandes beraubt da. Man kann es dem aufgeregten Publikum in den Provinzstädten, das nicht so zerstreuungsbedürftig wie die Großstädter ist, nicht verargen, wenn es jetzt kein Interesse für das Theater, für das Spiegelbild der Ereignisse, aufzubieten vermag — jetzt, da es sich um echtes, rotes Blut handelt und nicht mehr bloß um rote Schminke, die sich die Schauspieler auf die Wange legen. Die gewaltigsten Tragödien stellt nun das brausende Leben dar und drei Minuten auf der Straße bei der Veröffentlichung eines Telegramms vom Schlachtfeld oder beim Abschied eines davoneilenden Kriegers

enthüllen mehr Schmerz, Lust und Leidenschaft, als drei Stunden während der Abendvorstellung gespielte Bühnenleidenschaft.

Und so hat sich eine große Gruppe aller ausübenden Künstler gebildet, die nun zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgekehrt sind — sie stehen abseits der Heerstraße, abseits von jeder Gemeinschaft, eine kämpfende Masse für sich! Aber auch daraus mag Segen entstehen, denn die wahre Kunst ist ja stets aus den Tiefen des Menschenleides emporgeblüht. Und die siegreiche Hoffnung bleibt bestehen, daß auch aus dieser Zeit der Schmerzen die deutsche Kunst uns geläutert erstehen wird.

Allerlei.

Bilder vom Kriegsschauplatz.

Eine feindliche Eisenbahnstation unter deutscher Bewachung.

Zu den wichtigsten Vorsichtsmaßregeln im Krieg, insbesondere in Feindesland, gehört die Sicherung der Verkehrskörper. Von ihrer Intakthaltung hängt sehr viel für die Truppenbewegungen und damit für das erfolgreiche Gelingen der großen Operationen ab. Die Eisenbahnstationen müssen daher unter scharfe Bewachung genommen werden.

Die von den Russen zerstörte Stadt Neidenburg.

Erst nach und nach wurde es möglich, einen genauen Ueberblick über die Kriegsgreuel zu gewinnen, von denen das blühende Ostpreußen heimgesucht wurde. Unser heutiges Bild zeigt einen Ueberblick vom Kirchturm auf die vollständig in Trümmer liegende Stadt Neidenburg, welche am schwersten unter dem Kriege zu leiden hatte. Es ist hier kein Haus verschont geblieben, nur die Umfassungsmauern der Gebäude ragen noch in die Luft. Das Innere ist vollständig ausgebrannt, und es existieren daher unter anderem auch keine Geschäftsläden mehr.

Die erste deutsche Truppenparade in Brüssel.

Bald nachdem die Festungen Lüttich und Namur gefallen waren, erfolgte die friedliche Besetzung der Stadt Brüssel, der belgischen Hauptstadt, die stolz ist auf die Bezeichnung, ein kleines Paris zu sein. Sie mußte sich nun eine starke Besatzung deutscher Truppen gefallen lassen, die die militärische Stütze des deutschen Generalgouverneurs Frhrn. v. d. Goltz bildet und den Brüsselern manche Gelegenheit zum Anstaunen gibt. Unser Bild zeigt die erste deutsche Truppenparade in Brüssel.

Der große Erfolg des „U 9".

Der Hieb, den das deutsche Unterseeboot „U 9" der englischen Flotte vor Hoek van Holland versetzte, hat in ganz Deutschland berechtigten Jubel erregt. Noch größer als der materielle Verlust für die Engländer ist der moralische Eindruck der Tat. Die tapfere Besatzung von „U 9" hat gezeigt, was deutsche Tatkraft, schneidiges Draufgehen, verbunden mit einem bißchen Glück, leisten können. Mit einem Schlage ist der Führer des kleinen Boots, Kapitänleutnant Otto Weddigen, berühmt geworden. Das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse erhielt er vom Kaiser für seine Tat und trägt es nun neben der Rettungsmedaille, die er schon vor Jahren erwarb. Erst 32 Jahre ist der neueste populäre Mann alt. Er heiratete kurz nach Kriegsbeginn in einer Dienstpause, als sein Boot wegen einer geringfügigen Ausbesserung im Hafen lag. Am Tage nach der Hochzeit war das Boot wieder dienstbereit und fuhr hinaus in die See — heran an den Feind!

Die Beschießung eines feindlichen Flugzeuges an der russischen Grenze.

Auch die Russen verwenden die neueste Waffe, die Luftwaffe, in ihrem Feldzug gegen uns, doch haben sie im allgemeinen sehr viel Unglück damit gehabt. Fast alle russischen Flieger, die sich in der Nähe unserer Truppen wagten, konnten mit Erfolg beschossen und zum Niedergehen gezwungen werden. Unser Bild zeigt eine Schützenkette, die ein russisches Flugzeug eifrig aufs Korn nimmt.

Das Mittagsmahl im Felde.

Daß unsere gesamte Heeresorganisation mustergültig ist, zeigte sich gleich bei Beginn der Mobilisierung der Armee. Diese vortreffliche Organisation, die sich bis ins kleinste bewährte, hat nicht wenig die Schlagfertigkeit des Heeres erhöht und zu seinen Erfolgen beigetragen. Unser Bild zeigt sehr anschaulich ein Stück von dem Vorsichgehen der Verpflegung, die Verteilung des Essens aus der Feldküche zu einem Mittagsmahl.

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Bilderrätsel.



Rätsel.

Streicht den Kopf von dem Namen des ostasiatischen Staates!
Lest ihr dann rückwärts den Rest, einer von Zwölfen sich zeigt.

Scharade.

Gar manche sind's in vielerlei Gestalten,
Und werden's, wenn das Nöt'ge sie erhalten.

Die Zweite trägt so Mensch wie Tier,
Die Menschen meist zum Stolz, zur Zier.

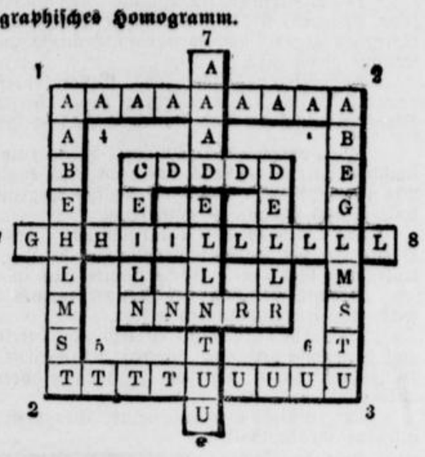
Das Ganze aber ist bekannt
Als Unhold in dem Märchenland.

Geographisches Homogramm.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß man Wörter von folgender Bedeutung erhält:

1—2 amerikanische Republik,
2—3 deutscher Bundesstaat,
4—5 englische afrikanische Kolonie,
5—6 französische Festung,
7—8 europäisches Reich.

F. Gr.



Scharade.

Vereint als Lehre wird's gegeben,
Getrennt macht heiter es das Leben.

Bezierbild.



Wo ist der Albaner?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Strahlenrätsels:

1—8, 5—8 1—4 Eldorado.

1. Stich: e 7, e K, e 10 — 14;
2. „ r 8, r D, r K;
3. „ e 8, g W, e O — 19;
4. „ g 8, g 7, g K;
5. „ e 9, e W, s W — 23;
6. Stich: g 9, g 10, g D;
7. „ r W, s 8, r 9;
8. „ e D, s 9, r O;
9. „ r 10, g O, s K;
10. „ r 7, s O, s D.

Auflösung der Scharade:

Wassermann — Sternbild.

Auflösung der Scharade:

Wildbach.

Auflösung des Bilderrätsels:

Nur das Erreichbare anstreben ist weise.

Auflösung der Skataufgabe:

Im Skat lagen s 10 und s 7.

B hatte: e W, g W, e K, g O, g 9, g 8, r K, s O, s 9, s 8.

C hatte: s W, e 10, e O, g 10, g 7, r O, r 9, r 8, s D, s K.

Der Krieg 1914

Kriegs-Chronik.

(6. Fortsetzung.)

17. September: Ostgrenze. Bei Augustow wird von den deutschen Truppen die 4. finnländische Schützenbrigade geschlagen. Beim Vorgehen gegen Ossowiec werden Grajewo und Szczuczyn nach kurzem Kampfe genommen.

Der Befreier Ostpreußens, Generaloberst v. Hindenburg, wurde von der Universität Königsberg zum Ehrendoktor ernannt und die Städte Königsberg und Danzig verliehen ihm das Ehrenbürgerrecht.

19. September: An der Westgrenze wird in der Schlacht zwischen Oise und Maas das französisch-englische Heer in die Defensive gedrängt. Die Durchführung des Angriffes gegen die Sperrfortslinie südlich Verdun ist vorbereitet.

Im Osten ist die Neugruppierung des österreichisch-ungarischen Heeres an der Sanlinie im Gange, 50 Kilometer nördlich Przemysl traten mit ihm zwei russische Armeekorps in Fühlung.

Rabaul, der Sitz des Gouvernements von Deutsch-Neuguinea, wird von den Engländern besetzt.

In Paris werden zur Verteidigung bereits Seesoldaten bestimmt; auch die Küstengeschütze werden herangeholt. Alle Franzosen unter 48 Jahren haben sich zur Feststellung ihrer Militärverhältnisse zu melden.

Der russische Generalissimus, Großfürst Nikolaus, läßt in dem besetzten Gebiet Galiziens eine Proklamation verbreiten, die ein klassisches Beispiel russischer Heuchelei ist.

20. September: Westlicher Kriegsschauplatz. Im Angriff auf das französisch-englische Heer an der Aisne werden an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht. Reims liegt in der Kampffront der Franzosen, wodurch die Stadt bedauerlicherweise nicht geschont werden kann. Da außerdem die französischen Batterien u. a. in unmittelbarer Nähe der Kathedrale errichtet sind, erleidet auch diese Schaden. In den mittleren Vogesen werden Angriffe franz. Truppen am Donon, bei Senones und bei Saales abgewiesen.

Das Ergebnis der deutschen Kriegsanleihen übersteigt alle Erwartungen; es wurden nahezu 4½ Milliarden gezeichnet. Wie der strategische Aufmarsch der deutschen Armeen, so ist auch die finanzielle Mobilmachung geglückt.

Die englische Admiralität gibt bekannt: Der deutsche Kreuzer „Emden" von der Chinastation, der seit sechs Wochen ganz aus dem Gesichtskreis entschwunden war, erschien am 10. September am Golf von Bengalen, nahm sechs Schiffe, versenkte davon fünf und nahm das letzte mit der Besatzung nach Kalkutta. Der englische kleine Kreuzer „Pegasus", von Sansibar aus operierend, zerstörte Daressalam und versenkte daselbst das deutsche Kanonenboot „Möwe". Der englische Kreuzer „Pegasus" wurde, als er in der Bucht von Sansibar lag und die Maschinen reinigte, von der „Königsberg" angegriffen und vollständig unbrauchbar gemacht. 25 Mann der englischen Besatzung sind tot, der Rest ist verwundet.

21. September: Westlicher Kriegsschauplatz. Bei den Kämpfen um Reims werden die festungsartigen Höhen von Craonelle erobert und im Vorgehen gegen die brennende Stadt Reims Betheny genommen. Der Angriff gegen die Sperrfortslinie südlich Verdun überschreitet siegreich die am Ostrand von acht französischen Armeekorps verteidigte Côte lorraine. Ein Ausfall aus der Ostfront von Verdun wird zurückgewiesen. Nördlich von Toul werden französische Truppen durch Artilleriefeuer im Biwak überrascht.

Es werden folgende Ordensauszeichnungen bekannt: Der Generalgouverneur von Belgien, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, erhielt das Eiserne Kreuz I. Klasse und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin dasjenige I. und II. Klasse. Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe und der Herzog Ernst August von Braunschweig erhielten das Eiserne Kreuz II. Klasse.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Beim Auswerfen von Schützengräben in der Verteidigungsfront.

22. September: Das deutsche Unterseeboot „U 9", unter Führung des Kapitänleutnants Otto Weddigen, mit folgender Besatzung: Oberleutnant z. S. Spieß, Marine-Ingenieur Schön, Obersteuermann Träbert, Obermaschinist Heinemann, Bootsmannmaat Schoppe, Matrosen Geist, Rosenmann, Hempter, Schulz, Obermaschinistenmaate März, Reichhardt, Obermaschinistenanwärter Wollenberg, v Koslowski, Oberheizer Eisenblätter, Schückhe, Heizer Karbe, Schober, Lies, Köster, Vollstedt und Sievers, bringt morgens zwischen 6 und 8 Uhr etwa 20 Seemeilen nordwestlich Hoek van Holland die drei englischen Panzerkreuzer Aboukir, Hogue und Cressy durch Torpedos zum Sinken. Der holländische Dampfer „Flora" rettet 287 Mann der englischen Besatzung und bringt sie nach Ymuiden.

23. September: Westlicher Kriegsschauplatz. Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres, jenseits der Oise, steht der Kampf. Die Umfassungsversuche der Franzosen haben keinen Erfolg. Ostwärts bis zum Argonnerwald finden keine größeren Kämpfe statt. Oestlich der Argonnen wird Varennes im Laufe des Tages genommen. Der Angriff schreitet weiter fort. Die die Gegend der Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile schlagen heftige aus Verdun über die Maas und aus Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich ab, erbeuten Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze. Die schwere Artillerie ergreift mit sichtbarem Erfolge das Feuer gegen die Sperrforts Troyon, Les Paroches, Camp des Romains und Lionville. In Französisch Lothringen und an der elsässischen Grenze werden französische Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgend gefallen

Oesterreichisch-serbische Grenze. Die beherrschenden Höhen westlich Krupanj, um welche tagelang bitter gekämpft wurde, gelangen in den Besitz der Oesterreicher, wobei der Widerstand der Serben vollständig gebrochen wird.

24. September: Auf dem westlichen Kriegsschauplatze treten wesentliche Ereignisse nicht ein. Einzelne Teilkämpfe sind für die deutsch. Waffengünstig.

25. September: Westlicher Kriegsschauplatz. Der Fortgang der Operationen hat auf dem deutschen rechten Flügel zu neuen Kämpfen geführt, in denen eine Entscheidung noch nicht gefallen ist. Als erstes Sperrfort südlich Verdun fällt Camp des Romains bei St. Mihiel. Das bayerische Regiment von der Tann hißt auf dem Fort die deutsche Fahne. Die deutschen Truppen überschreiten die Maas.

Der Deutsche Kaiser verleiht dem Kommandanten des Unterseeboots „U 9", Kapitän Otto Weddigen, das Eiserne Kreuz I. Klasse und den übrigen Offizieren und Mannschaften das Eiserne Kreuz II. Klasse.

26. September: Westlicher Kriegsschauplatz. Der Feind leitet unter Ausnützung seiner Eisenbahnen einen weitausholenden Vorstoß gegen die äußerste rechte Flanke des deutschen Heeres ein. Eine hierbei auf Bapaume vorgehende französische Division wird von schwächeren deutschen Kräften zurückgeworfen. Auch sonst wird der Vorstoß zum Stehen gebracht. In der Mitte der Schlachtfront kommt der Angriff der Deutschen an einzelnen Stellen vorwärts. Die angegriffenen Sperrforts südlich Verdun stellen ihr Feuer ein. Die deutsche Artillerie steht im Kampf mit Kräften, die der Feind auf dem rechten Maasufer in Stellung brachte.

Oesterreichisch-russischer Kriegsschauplatz. Die österreichische Heeresleitung stellt fest, daß die nach der Schlacht von Lemberg eingeleitete Versammlung der österreichischen Streitkräfte in einem Raume westlich des San durchaus freiwillig erfolgt ist, wofür als Beweis angeführt wird, daß der Gegner nirgend vermocht hat, die Streitkräfteversammlung zu verhindern.

(Fortsetzung folgt.)